

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis einschließlich der illustrierten Beilagen „Die neue Welt“ und „Für unsere Frauen“ monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Trägertohn. In den Abonnementen monatlich 60 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk. einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 5 Pfg.

Volkswacht

Anzeigenpreise:
Die 6spaltige Beilage 20 Pfg., für auswärts 30 Pfg., die 8spaltige Beilage 30 Pfg., Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. Anzeigen mit Platzbestimmung werden besonders berechnet.
Bei Wiederholungen Rabatt laut Tarif

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradesgasse Nr. 32

Publications-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt
Für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeitung

Nr. 127

Danzig, Sonnabend den 1. August 1914

5. Jahrgang

Der Kriegszustand proklamiert!

Berlin, den 31. Juli. Dem deutschen Botschafter in Petersburg wurde heute mitgeteilt, daß der Zar die allgemeine Mobilisierung des Heeres und der Flotte proklamiert hätte. Darauf hat der Kaiser den Zustand der drohenden Kriegsgefahr befohlen. Der Kaiser hat daraufhin auf Grund des § 68 der Reichsverfassung für ganz Deutschland außer Bayern den Kriegszustand proklamiert! für Bayern wird vom König von Bayern gleichfalls der Kriegszustand proklamiert werden.

Sitzung des Internationalen Sozialistischen Bureaus

Die telegraphisch einberufene Sitzung des Internationalen Sozialistischen Bureaus war von Vertretern Deutschlands, Englands, Frankreichs, Polens, Russlands, Italiens, Hollands, der Schweiz, Dänemarks, Spaniens, Oesterreich-Ungarns und Böhmens besucht. Nach einer Aussprache über die politische Lage und der Berichterstattung jener Delegierten, deren Länder von Krieg bedroht sind, wurde auf Vorschlag der deutschen Delegierten und unter lebhafter Zustimmung der französischen Vertreter einstimmig beschlossen, den Internationalen Sozialisten-Kongress, der am 23. August in Wien stattfinden sollte, nicht zu vertragen, ihn im Gegenteil schon am 9. August in Paris abzuhalten und als ersten Punkt auf die Tagesordnung zu setzen: Krieg und Proletariat.

In seiner Sitzung vom Donnerstag hat das Internationale Sozialistische Bureau von den Vertretern aller der Staaten, die durch den Weltkrieg bedroht sind, Erklärungen über die politische Lage in ihren Ländern entgegengenommen. Es forderte durch einmütigen Beschluß die Proletarier aller beteiligten Nationen auf, die Kundgebungen gegen den Krieg, für den Frieden und für die schiedsgerichtliche Erledigung des österreichisch-serbischen Konfliktes nicht nur fortzusetzen, sondern zu verstärken. Das deutsche und das französische Proletariat werden kraftvoller als je auf ihre Regierungen in dem Sinne einwirken, daß Deutschland auf Oesterreich einen mächtigen Einfluß ausübt und daß Frankreich bei Rußland bewirkt, daß es sich nicht in den Konflikt hineinmischt. Die Proletarier Großbritanniens und Italiens werden die Bestrebungen ihrerseits aufs energichste unterstützen. Der dringend nach Paris einberufene Kongress will den entschlossenen Friedenswillen des gesamten Proletariats der Welt zum Ausdruck bringen.

Das Internationale Sozialistische Bureau beglückwünschte endlich das Proletariat Russlands zu seiner revolutionären Haltung und fordert es auf, im weiteren Kampfe gegen den Zarismus auszuweichen, als eine der wirksamsten Garantien gegen die Drohung des Weltkrieges.

Eine internationale Friedenskundgebung.

Im Anschluß an die Sitzung des Internationalen Sozialistischen Bureaus fand am Mittwochabend in Brüssel ein internationales Protestmeeting gegen den Krieg statt. Welch ungeheure Erregung sich auch des Volkes in denjenigen Ländern bemächtigt hat, die nicht unmittelbar vom Kriege bedroht sind, zeigte diese Brüsseler Friedenskundgebung. Der gewaltige Raum eines Zirkus, der wohl an die 8000 Menschen faßt, war überfüllt, ebenso viel fanden keinen Einlaß, da die Polizei aus Sicherheitsgründen den weiteren Zutritt verwehrt. Führende Genossen aus allen, dem internationalen Bureau angehörigen Ländern hielten Ansprachen, an erster Stelle Genosse Haase, der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Seine zum Frieden mahnenden Ausführungen wurden stürmisch

applaudiert, ebenso die Ausführungen der Genossen Vandervelde, Reir-Harbie, Troelska, Jaurès usw.
Nach Schluß der Versammlung demonstrieren die Massen auf der Straße. Diese Demonstration trat fast zusammen mit dem Abmarsch einiger Regimenter Soldaten, die an die Grenze gehen, um die Neutralität Belgiens zu sichern. Die internationale Friedenskundgebung hinterließ in der Brüsseler Bevölkerung einen mächtigen Eindruck.

Das Manifest der französischen Partei

Die fundamentale Anarchie des sozialen Systems, die Konkurrenz der kapitalistischen Gruppen, die koloniale Begehrlichkeit, die Intrigen und Gewalttaten des Imperialismus, die Politik der Erpressung der Einen und die Politik des Hochmuts und des Prestiges der Anderen haben seit zehn Jahren in ganz Europa eine permanente Spannung, eine ständige und wachsende Kriegsgefahr geschaffen.

Die Gefahr ist plötzlich angeschwollen durch die aggressive Haltung der österreichisch-ungarischen Diplomatie. Welches auch die Beschwerden des österreichisch-ungarischen Staates gegen Serbien seien, welche Vergehen auch der panzerblinde Nationalismus begangen hat, Oesterreich konnte, wie es unsere österreichischen Genossen betonen, die notwendigen Garantien erhalten, ohne das drohende und brutale Ultimatum, das plötzlich in aufsehendster und erschreckendster Weise die Gefahr des Krieges heraufbeschwor.

Gegen die Politik der Gewalt, gegen die Methoden der Vergewaltigung, die jeden Augenblick in Europa eine noch nie dagewesene Katastrophe entfesseln können, erheben sich die Proletarier aller Länder und protestieren. Sie drücken ihren Abscheu vor dem Krieg aus und suchen ihn zu verhindern. Die Sozialisten, die Arbeiter von Frankreich, appellieren an das ganze Land, daß es alle Kräfte aufbiete zur Aufrechterhaltung des Friedens. Sie wissen, daß die französische Regierung in der gegenwärtigen Krise das aufrichtige Bestreben hat, die Gefahren des Konflikts zu beseitigen und zurückzudämmen. Was sie von ihr verlangen, ist, daß sie sich anständig, einen Vorschlag zu machen, wie schnelligst eine Erwägung zur Versöhnung dadurch herbeigeführt wird, daß Serbien einen großen Teil der österreichischen Forderungen bewilligt. Was sie von ihr verlangen, ist, auf den Verbündeten Rußland einzuwirken, damit er nicht unter dem Vorwande, die slavischen Interessen zu schützen, zu aggressiven Maßnahmen greift. Ihre Bestrebungen sind in Uebereinstimmung mit denen der deutschen Sozialdemokraten, die von Deutschland verlangen, auf seinen Verbündeten Oesterreich einen Druck zur Mäßigung auszuüben. Die Einen wie die Anderen sind in ihrer Tätigkeit bei demselben Werke, wollen denselben Zweck.

Es ist der starke und unerlöschliche Friedenswille, Genossen, den wir in den Versammlungen, die immer zahlreicher werden müssen, zum Ausdruck bringen wollen. Es ist mit der größten Kraft und gemeinsam der allgemeine Wille des europäischen Proletariats für den Frieden zu bekräftigen; es ist eine kräftige Aktion in Uebereinstimmung mit der Internationale, die sich in Brüssel vereinigt, vorzubereiten. In ihr und mit ihr werden wir mit unserer ganzen Energie gegen das abscheuliche Verbrechen kämpfen, von dem wir bedroht sind. Die Möglichkeit allein dieses Verbrechens ist die Verurteilung und die Schande des ganzen Regimes.

Nieder mit dem Krieg!
Hoch die soziale Republik!
Hoch der internationale Sozialismus!

Auch die französische sozialistische Kammergruppe hat eine Erklärung erlassen, die schließt:

Die Fraktion ist der Meinung, daß Frankreich, welches 40 Jahre lang seine Forderung bezüglich Elsaß-Lothringens den größeren Interessen des Friedens unterordnete, sich nicht in einen Konflikt wegen Serbien hineinziehen lassen kann. Es proklamiert entschieden den Grundsatz, daß Frankreich allein über Frankreich verfügen kann, daß es in keinem Falle durch die mehr oder minder willkürliche Auslegung eines Geheimvertrages und dunkle Verpflichtungen in einen furchtbaren Konflikt hineingezerrt werden darf, daß es endlich sich seine volle Aktionsfreiheit wahren muß, um auf Europa einen friedenserhaltenden Einfluß auszuüben.

Die sozialistische Kammergruppe beauftragt ihr Bureau, mit der Regierung in Verbindung zu treten, um ihr den festen Friedenswillen, von dem das Land besetzt ist, kundzugeben und sie zu fragen, welches ihre Absichten bezüglich der Zusammenberufung der Kammer sind.

Volkerversammlungen

Nürnberg. Die Nürnberger Arbeiterschaft demonstrierte am Mittwochabend im größten Saale der Stadt gegen die Kriegsheer. Mehr denn 2000 Besucher füllten den Saal. Es mußte eine Porzellanversammlung in einem weiteren großen Saale abgehalten werden. Trotzdem haarte noch gewaltige Menschenmengen vor den Lokalen. In beiden Versammlungen wurde einstimmig eine Resolution an-

genommen, in der die Versammelten in Uebereinstimmung mit den Sozialdemokraten aller Länder, besonders Oesterreich-Ungarns und Serbiens, sich gegen den Krieg erklären und ihre Friedensliebe betonen, weil kein Interesse des deutschen Volkes bedroht oder auch nur in Frage gestellt ist. Die Versammlungen fordern von den verbündeten Regierungen, ihren Einfluß für den Frieden geltend zu machen. Die Versammlung fordert die sofortige Einberufung des Reichstages, um den Willen des Volkes klaren Ausdruck zu verleihen, und um für den Fall, daß der Krieg doch nicht verhindert wird, die Familien der einberufenen Soldaten vor Not und die Hinterbliebenen der Gefallenen und andere Opfer des Krieges vor wirtschaftlichen Schädigungen zu bewahren.

Gleichzeitig protestierten die Versammelten gegen den Erlass des bayerischen Kultusministers, der den freireligiösen Unterricht verbietet. Die Versammelten fordern die Aufhebung der gegen die Freireligiösen ergriffenen Gewaltmaßregeln und wenden sich gegen jede Einschränkung der Gewissensfreiheit. Sie fordern, daß jeder Einzelne nur einseitig für die Durchführung der Trennung des Staates von der Kirche und der Trennung der Schule von der Kirche, da hierdurch allein die Vergewaltigung von Religionsgemeinschaften verhindert werden kann.

Mannheim. Die Protestversammlung in Mannheim zeigte einen Riesenaufmarsch der Arbeiter. Der große Saal des Rosengarten, der 6000 Personen faßt, war eine halbe Stunde vor Beginn der Versammlung polizeilich abgesperrt. Circa 3000 Menschen blieben vor dem Saal postiert. Eine zweite Versammlung im Gewerkschaftshaus wurde improvisiert, auch sie war überfüllt. Mit der Annahme von Willensfundgebungen fanden die ungeführt verlaufenden Versammlungen ihr Ende. Umzüge im Anschluß an die Versammlung wurden verhindert. Die Polizeidirektion erhielt 6 Stunden vor der Versammlung ein generelles Unzugsverbot, obwohl sie bisher die nächtlichen Umzüge der Caféschäufelien duldet. Am Rosengarten erschien ein höherer Beamter des Bezirksamtes zur Ueberwachung. Sonst war keine Polizei zu sehen. In der Stadt herrschte wegen der Versammlungen große Besorgnis und Neugierde. Die Zentrumspresse forderte ein Eingreifen der Behörde. Diese war aber vernünftiger als die Herrlichen Heher. Sie ließ die Arbeiter in kleinen Trupps abziehen.

Hannover. Machtvolle Kundgebungen für den Völkerverfrieden waren die neuen überfüllten Versammlungen, die die Arbeiter von Hannover-Linden veranstalteten. Es mögen im ganzen 15-20 000 Personen auf den Beinen gewesen sein, von denen leider nur ein kleiner Teil in den Versammlungsorten Platz finden konnte. Die Ausführungen der Redner über das Thema: „Krieg, Besonnenheit, kaltes Blut!“ fanden ein lebhaftes Echo in den versammelten Massen. Die Polizei hatte umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um einen Zusammenstoß mit den patriotischen Kräftehaltern zu verhindern. Sie verhielt sich sehr zurückhaltend und inselgebeßen kam es zu keinen Zusammenstoßen.

Essen-Ruhr. In Essen demonstrieren in zwei glänzenden Versammlungen 3500 Personen für den Frieden. Die Polizei hatte eine große Macht aufgebaut, fand aber keine Arbeit.

Düsseldorf. Im Wahlkreis Düsseldorf fanden Mittwochabend 12 öffentliche Demonstrationsversammlungen gegen den Krieg statt, die durchweg überfüllt waren. Die Teilnehmerzahl wird auf 10 bis 20 000 Personen geschätzt, ein Versammlungsbefuch, wie er bisher in Düsseldorf noch nicht zu verzeichnen war. Nach den Versammlungen kam es zu Straßendemonstrationen. Mehrere tausend Mann zogen vor das Haus des Oberbürgermeisters, wo die Internationale angelesen und Hochs auf die Sozialdemokratie ausgebracht wurden. Dann zerstreute sich die Menge ruhig. Die Polizei verhielt sich referiert.

Halberstadt. Zu einer mächtigen Kundgebung gestaltete sich hier die Protestversammlung am Dienstagabend. Der Saal des größten Lokals in Halberstadt, das „Odeum“, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Vortrag, in welchem scharf mit den Kriegsheerern abgerechnet und das Verlangen an die Reichsregierung gestellt wurde, um des österreichischen Abenteuer nicht einen Tropfen deutsches Blut zu vergießen, fand stürmische Zustimmung.

Mühlhausen i. Th. Eine machvolle Friedenskundgebung veranstaltete am Dienstagabend die Arbeiterschaft in Mühlhausen i. Th. Hunderte konnten zu der überfüllten Versammlung keinen Zutritt finden. Es war eine Mobilmachung der gesamten Polizei zu beobachten. Eine gleichfalls überfüllte Friedenskundgebung fand Mittwochabend in Langensalza statt.

Emden. Im Tiwiskaal protestierte eine von 700 Personen besuchte Versammlung gegen den Krieg. An der Diskussion beteiligte sich ein bürgerlicher Redner in zustimmendem Sinne. Die vorgelegte Resolution fand einstimmige Annahme.

Amsterdam. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei hat auf Freitagabend im größten Lokal Amsterdams ein Meeting gegen den Krieg angelegt. — Am Mittwoch nahm die Stadtverordnetenversammlung Amsterdams einstimmig eine von unserm Genossen Bliegen vorgeschlagene Resolution an, in der die Regierungen und die Völker aufgefordert werden, eine Verallgemeinerung des Krieges im Interesse der Menschlichkeit und der Menschheit zu verhindern.

Mülheim a. Rh. In Mülheim fand am Mittwochabend eine von mehr als 3000 Personen besuchte Protestversammlung statt, die glänzend verlief. Die Polizei verhielt sich zurückhaltend.

Zu den Kriegswirren

Mobilisierungsgerüchte.

Donnerstag nachmittag verbreitete der Berliner Lokalanzeiger ein Extrablatt des Inhalts, Kaiser Wilhelm habe soeben die sofortige Mobilisierung des deutschen Heeres und der deutschen Flotte angeordnet. Der Schritt Deutschlands sei die notwendige Antwort auf die drohenden kriegerischen Vorbereitungen Russlands, die sich nach Lage der Dinge gegen Deutschland nicht minder wie gegen Oesterreich-Ungarn richteten. Eine ungeheure Erregung bemächtigte sich der Berliner Bevölkerung auf dieses Extrablatt hin, dessen Inhalt sofort in

alle Städte telephoniert und zum wogentend erregter Besprechung wurde. Ganz kurze Zeit darauf aber wiederholte der Berliner Telegraph durch ein Extrablatt mit folgendem, etwas sonderbarem Inhalt seine erste Meldung: „Nach einem großen Unfug sind heute mittig Extrablätter des Berliner Lokalanzeigers verbreitet worden mit der Meldung, daß Deutschland die Mobilisierung des Heeres und der Marine angeordnet habe. Wir stellen fest, daß diese Meldung unrichtig ist.“

Von anderer Seite wird noch mitgeteilt, daß die Verteilung des ersten Extrablattes vollständig inhibiert worden sei.

Trotzdem wiederholen die Berliner neuesten Nachrichten — allerdings ein Blatt der Küstungstreiber — in ihrer Abendausgabe vom Donnerstag die Meldung in nachfolgender Form:

„In diesem Augenblick geht uns von erstunternichteter Seite die Meldung zu, daß der Kaiser heute früh im Generalstabsgebäude den Vortrag des Chefs des Generalstabes entgegengenommen hat, und daß sodann die Mobilisierungsorder für das I., V. und XVII. Korps erlassen worden ist.“

Während der Berliner Lokalanzeiger in ziemlich scharfer Form fordert, daß sofort eine Anfrage nach Petersburg über den Zweck der russischen militärischen Rüstungen gerichtet werde, weiß die Deutsche Tageszeitung von einer angeblich absolut zuverlässigen Seite zu melden:

„daß angesichts der schweren wirtschaftlichen Schädigungen, die unser gesamtes Wirtschaftsleben durch die fortwährenden bedrohlichen Gerüchte über russische Kriegsvorbereitungen erfährt, und die besonders durch die heute morgen mitgeteilte Neutermelung von einer Mobilisierung in Süd- und Südwest-Rußland noch bedeutend an Wahrscheinlichkeit gewonnen haben, und die deshalb geradezu eine Bedrohung unseres gesamten Wirtschaftslebens bedeuten — die deutsche Regierung nunmehr an die russische Regierung eine Anfrage gerichtet hat, ihr binnen 24 Stunden Aufklärung zu geben, ob es wahr sei, daß derartige Rüstungen stattfinden, und was diese Rüstungen zu bedeuten haben.“

Auch die Post berichtet, daß die Botschafter in Paris und Petersburg Anweisungen erhalten hätten, amüßig die Frage an die französische und russische Regierung zu stellen, zu welchem Zwecke Rußland und Frankreich mobilisieren.

Sind auch alle diese Nachrichten mit der größten Vorsicht aufzunehmen, so zeigen sie doch immer wieder, daß die Frage: ob Krieg oder Frieden? tatsächlich auf des Messers Schneide steht. Die Unsicherheit steigert die Erregung der Bevölkerung bis zur Stenoholie. Ueberall sieht man bereits den Krieg, und Tatsache ist, daß sich Behörden, Handel und Industrie, ob auf höhere Anregung oder aus eigener Vorfrage, ernsthaft auf kriegerische Beteiligung Deutschlands einrichten. Die Große Berliner Straßenbahn hat beispielsweise schon zusammengestellt, wieviel Mann ihres Personals im Fall der Mobilisierung ausfallen, um danach ihre Maßnahmen für die Aufrechterhaltung des Betriebes einrichten zu können. Solche Maßnahmen sind nicht ohne Mitwirkung der beteiligten Angestellten zu treffen, und es ist klar, daß die Aufregung dadurch in die äußersten Kreise getragen wird.

Je länger die Ungewißheit dauert, desto mehr verliert auch die bürgerliche Presse die Besinnung. Aus dem Gemisch von Sensation und Kombination sticht immer schärfer auch bei den sonst nicht gemohnheitsmäßig zum Kriege gehenden Vätern ein drohender Ton hervor, der dem Säbelraseln chauvinistischer Organe wenig nachsteht.

Das schlafende Heer

Roman von E. Viebig.

„Gott verdamme mich,“ sagte Krzywitsch, das Schiefmaul, das sich bei jeder Festlichkeit, sei es Hochzeit oder Kindtaufe, Begräbnis oder Tanz, mit seinem Horn einfiel. „Ich warte nicht! Auf was soll ich denn warten?“ Er schlenkerte mit der Hand, als schwenkte er den hineingehuteten Speichel aus seinem Horn: „Ich habe nichts zu erwarten!“

Und Kurek, das Hähnchen, der Mann ohne Nase, trählte vergnügt: „Sage uns, Väterchen, auf was wir denn noch warten sollen?! Ich meine, wir haben schon nicht umsonst gewartet: du hast uns ja Schnaps gegeben. Väterchen, liebes Großväterchen, Kuba Dubel, du sollst leben! Wivat, Wivat!“

Sie stießen alle mit dem Gastgeber an.

„Vater,“ sagte die Filomena und puffte ihn wieder in die Seite — sie war stolz auf ihres Vaters Wissenschaft — „nun sage ihnen doch schon, auf was sie warten sollen!“

„Ich werde ihnen sagen,“ sprach Kuba Dubel. Er rühte seine hagere Gestalt auf in einer gewissen Würde. Mit den Fingern seiner Rechten fuhr er wie mit Finken durch sein langes strohernes Strohhaar; und dann trugte er fort: „Ihr wißt nicht, auf was ihr warten sollt! Seid ihr denn schon ganz blind gemacht, ganz taub?! Weh, das ist das Werk des Teufels! Und der Teufel, das sind die Deutschen! Die Deutschen sind Teufel, aber ihr oberster, das ist der, der hinter dem Berge wohnt. Der hat auch die Ciotta geschossen. Der tut immerfort Böses; der ruft auch die Schwabdy in unser Land, daß ihrer mehr werden als unser sind, daß sie uns verdrängen von unserm Acker, daß man immerfort deutsch reden hört und unsere Kinder polnisch verlernen. Polen schläft!“ Mit einem tiefen Seufzer kühlte er den Kopf in die Hand und schweig. Seine Gestalt sank ganz zusammen.

Die andern schauten betroffen: was hatte der Dubel, warum war er so traurig? Freilich, der Niemczyk war ein hartbärtiger Herr — keinen Groschen hatte er den Männern für ein Schnapschen gegeben, als sie ihn darum gebeten vor der Ciotta für — aber, daß er die Ciotta geschossen hatte, posttaufend, das war doch nichts Böses! Die hatte so viel Geld von ihm gekriegt, daß sie nun immerfort betrunken sein konnte, alle Tage. Und der Ansiedler waren doch eigentlich nicht zu viele. Die waren ja nur wie die kleinen Mäuschen und verkrochen sich!

„He, Großväterchen, warum sollen wir traurig sein? Polen schläft — laß es schlafen! Wir schlafen ja auch, wenn wir müde sind!“

Kriegsbesetzung.

Während alle Welt noch hofft, daß der Friede erhalten bleibt, richten sich die Händler schon auf Kriegspreise ein. Die Großhändler haben durchgängig schon erhebliche Aufschläge bei ihren Waren vorgenommen, und die Kleinhandlärer müssen selbstverständlich folgen. So haben Berliner Großhändler eine Preissteigerung von 8 Mark pro Zentner Mehl vorgenommen. Ähnliche Preissteigerungen sind bei anderen Lebensmitteln eingetreten. Noch schlimmer liegt es in den Grenzgebieten. In der Westgrenze, in Saarbrücken, in Straßburg ist die Bevölkerung, soweit sie die Mittel dazu hat, schon daran, sich für Wochen zu verproviantieren. Aus Saarbrücken wird beispielsweise geschrieben, daß die Geschäfte fast ebenso bestürzt werden, wie die Sparkassen. Bis weit auf die Straße hinaus drängen sich die Käufer, den Händlern werden die Waren buchstäblich aus den Händen gerissen. Die Preissteigerung nach Mehl, Hülsenfrüchten, Kartoffeln usw. bewirkt rapides Steigen der Preise. Salz wurde jetzt schon mit 40 Pf. pro Pfund bezahlt. Mehl und Kartoffeln sind selbst zu Teuerungspreisen nur schwer zu erhalten. Viele Geschäfte müssen zeitweilig schließen, da ihre Vorräte total ausverkauft sind. In Straßburg plant die Stadtverwaltung gegen die Preissteigerungen Maßnahmen zu ergreifen. Die Stadtverwaltung Breslaus hat einen Kredit von 8 Millionen Mark bewilligt, der beim Kriegsfall zur Versorgung mit Lebensmitteln dienen soll.

Verbot der patriotischen Umzüge.

Der Berliner Postzeitung folgend, haben die Polizeibehörden von Breslau, Leipzig, Dresden und anderen Städten die lärmenden nächtlichen Umzüge der patriotischen Schreier verboten. Selbstverständlich beschränken sich diese Verbote nicht etwa auf den Lärm der unreflexen Kriegsschreier, die Polizeibehörden wollen wohl vorzugsweise etwaige sozialdemokratische Friedensdemonstrationen mit ihren Verböten treffen.

Weitere Nachrichten vom Krieg und Kriegsgefahr

Vom Kriegsschauplatz.

Die Sicherungslinie der österreichischen Truppen an der Drina wurde am Donnerstag unter kleineren Kämpfen bis an den Hauptarm des Flusses vorgeschoben. — Auf österreichischer Seite wurde ein Mann getötet, auf serbischer zehn. Serbische Banden versuchten vergebens, Djelina zu beunruhigen.

Belagerungszustand in Serbien.

Ueber ganz Serbien ist der Belagerungszustand verhängt worden. Ministerpräsident Paschitsch referierte am Mittwoch in der Supschitina über die augenblickliche Situation. Der Ministerpräsident machte einen sehr resignierten Eindruck und bat, das Land möge der Armee vertrauen.

Die „Echtheit“ der österreichischen Kriegserklärung „bezweifelt“.

Der serbische Minister des Aeußeren veröffentlicht folgende Depesche: Die königlich serbische Regierung trifft Maßnahmen, um sich über die Echtheit der untenstehenden Depesche zu vergewissern, die ihr in einer ungedruckten Form übermittelt worden ist, und von der Seine Exzellenz der deutsche Gesandte, der die österreichisch-ungarische Regierung

vertellt, erklärt, daß er darüber nicht unterrichtet sei. Diese Depesche hat folgenden Wortlaut: „Da die königlich-serbische Regierung nicht in einer zufriedenstellenden Weise auf die Reize geantwortet hat, die ihr durch den österreichisch-ungarischen Gesandten am 23. Juli 1914 überreicht worden ist, sieht sich die kaiserlich-königliche Regierung genötigt, selbst auf den Schutz ihrer Rechte und Interessen zu sehen und zu diesem Zwecke an die Gewalt der Waffen appellieren. Österreich-Ungarn betrachtet sich von diesem Augenblick an als im Kriegszustande mit Serbien befindlich.“ Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren, Graf Berchtold.

Die französischen Sparkassen

zahlen nur noch auf Kündigung aus Summen bis zu 50 Francs (40 Mk.) sind nach dreizehnjähriger Kündigung zu haben. Doch bekommt niemand mehr als 50 Francs innerhalb von 14 Tagen. Wer mehr als 50 Francs haben will, muß alle 14 Tage wiederkommen.

Die Neutralität Bulgariens.

Die bulgarische Regierung wies Freitag morgen ihre Vertreter im Auslande an, die Neutralitätserklärung Bulgariens den betreffenden Regierungen mitzuteilen.

Reserveneinberufung in den Niederlanden.

Mit Rücksicht auf die außerordentlichen Umstände sind die Grenz- und Küstenschutzreferenten im ganzen Lande zu den Fahnen gerufen worden. Die Gerüchte über eine Mobilisierung sind noch nicht bestätigt.

Keine Störung des Börsenverkehrs in Italien.

Giornale d'Italia hebt hervor, daß alle italienischen Börsen regelmäßig gearbeitet haben und sowohl die Termin- wie Bargeschäfte erlebte sind.

Eine alberne Komödie in Serajewo.

Das Präsidium der Landesregierung erhielt am Freitag ein Telegramm aus Bihac, in dem die serbisch-orthodoxe Bevölkerung feierlich erklärt, daß auch sie gleich den übrigen Bürgern der Monarchie fest und unerschütterlich zum Throne stehe.

Ausfuhrverbot von Getreide, Mehl und Futtermittel.

Der Bundesrat hat heute, Freitag vormittag, die Ausfuhr von Getreide, Mehl und Futtermitteln verboten.

Die Deutsche Tageszeitung äußert sich zum Erlaß der deutschen Ausfuhrverbote, diese Maßnahme zeige, wie ernst die Lage in Deutschland aufgefaßt wird. Man ist sich aber der Tatsache bewußt, daß eine unbefriedigende, ja schon eine unklare Antwort aus Petersburg, die sofortige Mobilisierung in Deutschland zur Folge haben muß. Hoffen wir, daß Rußland sich noch in letzter Stunde seiner schweren Verantwortung bewußt wird.

Ein Bombenattentat in Warschau.

In Warschau soll auf dem Hauptpostamt ein Bombenattentat erfolgt sein. Das Gebäude soll in Flammen stehen. Konferenzen zwischen dem russischen Minister des Aeußeren und dem österreichischen Botschafter in Petersburg.

Die Neue Freie Presse erhält aus unterrichteten Kreisen über die Konferenzen des österreichisch-ungarischen Botschafters in Petersburg und des russischen Ministers des Aeußeren folgende Mitteilung: Es ist richtig, daß Graf Szapary mit dem Minister Sazonow in den letzten Tagen Konferenzen abhielt, die in bester Form verliefen. Es ist möglich, daß bei

„Dummköpfe!“ Der Alte fuhr auf. „Wo stammt ihr her?! Seid ihr Hundebüt? Ich sage euch: eure Väter haben nicht geschlafen. Die haben ihre Sensen geschliffen, daß sie schärfer wurden denn Schwert und haben die deutschen Hunde gemäht bei Koschmin und Tschemielehno, bei Minostaw und Sotokawa. Bei Stenscheno sind die Kugeln um uns geflogen wie Hagelkörner, aber die heilige Mutter hat sie aufgefangen in ihrer Schürze. Und die polnischen Mütter haben auch nicht geschlafen. Höret zu!“

„Als die deutsche Landwehr bei Bus im Quartier lag, in jedem Haus ihrer zwei und drei, da hat die Mutter Gottes der Weiber Herzen gestärkt, daß die Tauben zu Wölkern wurden. Und sie haben den Deutschen zu trinken gegeben — sehr viel — bis sie alle waren betrunken. Und als sie schliefen in Ställen und Scheunen, auf Tennen und Heuböden, da sind Polens Mütter hingeschlichen mit ihren Messern und haben den Teufeln die Bärie abge schnitten, die Nasen und Ohren, die Finger und Zehen, und haben das Blut hinströmen gemacht von Polens Feinden.“

„He, ihr!“ Mit so harter Stimme schrie Dubel sie plötzlich an, daß der Wirt vom Schenkstisch gelaufen kam mit erhobenen Händen.

Witzig und ängstlich blickte Eljakim: wollte der Alte etwa machen Standal? Wußte er denn nicht, daß der preußische Gendarm fleißig sigilerte? Wenn der nun den Lärm hörte und schrie auf in sein Buch?! „Eiweih, eiweih,“ jammerte Eljakim und wand sich wie in Schmerzen, „se werden mer schließen's Lokal, se werden mer entziehen de Konzession! Eiweih, eiweih!“

Die Gäste lachten. Aus der Ecke drüben lachte plötzlich einer laut mit; er war eingetreten, als sie tranken, und sie hatten ihn bis jetzt gar nicht bemerkt. Nun grüßten sie ihn.

Es war Pan Szulc, der Inspektor. Er kam an ihren Tisch, aber als er Dubel's die Hand reichen wollte, ballte der die seine zur Faust und legte sie schwer auf den Tisch: nein, einem, der zu den Niemczy*) gegangen war, gab er die Hand nicht!

Der junge Mann lachte und zuckte die Achseln, aber dann wurde er ernsthaft.

„Was glaubst du wohl, altes Kamel,“ sagte er mit einem frandschaftlichen Puff. „mußt die Axt mehr in der Hand oder am Nagel an der Wand? Bin ich darum deutsch, daß ich deutsches Brot esse? Glaubst du nicht, daß ich der guten Sache jetzt mehr Nutzen kann als zuvor?“ Er klopfte dem Schäfer gegen die Säure: „Denke darüber nach, Väterchen!“ Und der Teufel soll mich holen und seine Großmutter mich freien, wenn ich Polen nicht liebe — Gott erhalte es! Hört ihr?!“ Mustern ließ er

*) Die Deutschen.

seinen gestrengen Blick über die stumpfen Gesichter streichen.

„Hört ihr nicht: Gott erhalte Polen!“

Da murmelten sie alle, die Köpfe gesenkt, kaum wagend aufzuschauen. „Gott erhalte Polen!“

„Sie schlafen,“ klagte der Alte, „sie warten nicht. Wenn sie warten würden wie ich, dann würde der Ljza Góra sich baldern austun. Ich allein kann sie nicht erwecken, die Dreimalhunderttausend, die da schlafen im Berg. Ich warte und horche, aber ich kann noch nicht hören, daß ihre Waffen klirren!“ Kopf schüttelnd legte er die Hand hinter's Ohr. „Meine Ohren sind alt. Panie Szulc, hört Ihr was?“

Der Inspektor gab keine Antwort, aber er winkte dem Wirt: „Mehr Schnaps! Und — pija krew — was für Finken-näpfe sind denn das! Ordentliche Gläser her! Diese Herren sind jetzt meine Gäste!“

Er schenkte ihnen selber ein und stieß dann mit allen an. Die Scheu verließ sie nach und nach. Pan Szulc, der Gestrenge, dem immer die Neunschwänzige am Sattelnopf baumelte, war doch ein guter Herr, ein freundlicher Herr! Und Späße machte der —! Sie prusteten vor Lachen.

Die Weiber stießen sich in die Seiten und stelen fast von der Bank: ein schöner Herr war der, ein freigebiger Herr!

„Wivat! Wivat!“

Das Hähnchen trählte vor Bergnügen. Das Schiefmaul hatte schon vollgeladen, und manch' anderer auch noch.

Wäßlich schrien alle hell auf: „Die Ciotta!“

Richtig, die dem Tod Nahegegläubte trat plötzlich in den Krug. Die hatte eine gute Nase, der brauchte sie nur nachzugehen. Und munter war sie — war's möglich?!

Mit Ehrfurcht sah man auf Dubel, wußte man doch, er hatte sie besprochen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Drei Tage war's her, und nun wandelte sie schon!

Filomena rühte bereitwillig und ließ die Ciotta neben sich sitzen. Man gab ihr gleich ein volles Glas, und sie versicherte allen, die sie eifrig befragten: nichts tue ihr mehr weh, glatt und zart sei ihre Haut wie ein junges Kalbsfellchen, mochten sie alle nur gucken kommen! Sollte sie etwa tanzen, he?! Und sie hob schon die Beine:

„Podziwolet, mußt du geben —“

Ihre Partner, die zwei Musikanten, spitzten bereits die Ohren — sollte es etwa doch noch eine Musik geben?

Aber der alte Dubel hob abwehrend die Hand: 's war nicht die Zeit für den Podziwolet!

Da fiel ihnen allen die Repomucena wieder ein, und die Weiber begannen herzbrechend zu schluchzen: was war sie doch für eine Gute gewesen!

(Fortsetzung folgt.)

Der Invalide

Frei zieh' ich durch Dörfer und Städte,
Frei zieh' ich von Haus zu Haus,
Und um mein Amt zu vermeiden:
Ich glaub', ich säe die Heiden,
Für künftige Schlachten aus.

Einft hatt' ich, was ich brauchte,
Jetzt brauch' ich, was ich hab'.
Noch gibt man mir ganz so gerne,
Wie man mir in der Ferne
In Feindes Landen gab.

Dort schrieb das Quantum der Degen,
Hier schreibst du der Stiefel vor;
Biel schmaler, meinnetwegen!
Gewann ich doch an Wegen,
Was ich an Brot verlor.

Auch sind ja hier nicht die Klagen,
Wie dort, auf mich erpicht;
Ich, dem gedroht jedwede,
Bin sicher jetzt gegen jede,
Nur — gegen die eigne nicht.

Dort kamen Wuben gesprungen,
Ich nehme den Stein hier zum Sitz,
Am Bettelbrot mich zu stärken; —
Wenn sich die Wuben merken,
So bin ich noch zu was nütz'.

Friedrich Hebbel.

Danziger Nachrichten

Wie Danzigs bürgerliche Presse die Wahrheit fälscht.

Nicht eine der bürgerlichen Zeitungen ist so wahrheitsliebend, einen ungeschminkten Bericht über den Verlauf der sozialdemokratischen Demonstrationsversammlung zu geben. Die konservative Danziger Allgemeine Zeitung berichtet überhaupt nicht mit einem Wort über die Versammlungen, obwohl sie allerlei von sozialdemokratischer Dichtkunst und „patriotischen“ Kundgebungen in Danzig zu fabeln weiß. Die Danziger Zeitung bringt so viel „Freisinn“ auf, um den Arbeiterkundgebungen 13 Zeilen zu opfern. Für das unbefugte Betreten der Bahnhofsanlagen durch Kinder hat das Blatt gleich hinterher mehr als den doppelten Raum übrig. Am ärgsten indes vergewaltigen die Danziger Neuesten Nachrichten und das jesuitische Westpreussische Volksblatt die Wahrheit. Beide Zeitungen geben zunächst die Besucherzahl der Schlußfeier Versammlung viel zu niedrig an. Die Danziger Neuesten sprechen von 600 Personen. Das schwarze Vögelblatt hat gar nur gelehrt, daß „immerhin etwa 400 Personen den „Volkswillen“ von Danzig verkörperten.“ Am Beginn der Versammlung sei diese überhaupt nur von 300 Männern und Frauen besucht gewesen. Wir stellen fest, daß der Berichterstatter des Westpreussischen Volksblatts hier frech und glatt gelogen hat. Genau so „richtig“, wie dies Pröbchen, ist die weitere Berichterstattung. Aus dem Genossen Schröder macht das Westpreussische Volksblatt „den früheren Volkswacht-Redakteur Schröder“. Dabei wissen die Schwarzen ganz gut, daß Schröder noch immer der Redaktion der Volkswacht angehört. Auf solche „Kleinigkeiten“ kommt es jedoch einem echten Zentrumsmann niemals an. Gehl wird zum „großen Historiker“ und unter den „wehrlosen Albanesen“ (wörtlich geschrieben: wehrlosen Albanesen) hätten die Serben ein großes Morden veranstaltet. Kurz und rund: die Zentrumskristen lügen noch immer wie die Teufel.

Die Ausführungen des Dr. Gräbner, die ziemlich bedeutungslos waren, werden in den Danziger Neuesten Nachrichten wie in dem Westpreussischen Volksblatt unverhältnismäßig aufgeduldet. Sie nehmen in beiden Zeitungen den gleichen Raum ein, wie das, was man über das Referat Gehls mitzuteilen für rätlich befindet. Daß die Versammlung die Ausführungen Gräbners völlig ablehnte, wird mit keinem Wort erwähnt. Sie sollen auf manchen Genossen „sichtlich Eindruck“ gemacht haben. (Westpreussisches Volksblatt.) Die schlimmste Fälschung aber ist, daß beide Zeitungen aus dem Gehl im Schlußwort angeführten Bebelzitat eine Zustimmung des Gehl und der Danziger Sozialdemokratie zu einem Kriege mit Rußland zu machen versuchen. Zu einem solchen Totschneiderei gehört eine Unverschämtheit sondergleichen. Aber die beiden Kriegsheißblätter bringen sie auf und rufen dann triumphierend: Na seht ihr, wir sind ja einig! Mehr wollen wir auch nicht.

Gehl erläuterte in seinem Schlußwort an der Hand des Bündnisvertrages die Frage von der angeblichen Verpflichtung Deutschlands, Oesterreich zu helfen. Er stellte fest, daß diese Verpflichtung nicht bestände. Dann erklärte er unter wiederholter stürmischer Zustimmung der Versammlung: Selbst wenn die Verpflichtung bestehen würde: hat man denn bei Abschluß des Vertrages das Volk gefragt? Nein, wir leben noch immer in einem halbabsolutistischen Staat, wo die Lebensfragen der Völker als „Staatsgeheimnis“ betrachtet werden. Warum beruft man nicht den Reichstag ein? Ungefragt sollen die Völker ausbaden, was die Rüstungsheger und die Diplomaten verschuldeten. Dazu haben wir keine Verpflichtung und auch keine Lust. Für ein freies Deutschland würden auch wir Sozialdemokraten gegen die russische Barbarei kämpfen. Des alten Bebel Ausspruch, daß er in einem solchen Falle selber die Finte auf den Buckel nehmen würde, ist bekannt. Aber dieselben Leute, die nach dem Kriege schreiben, unterdrücken auch die Arbeiter. Die Ausführungen des Dr. Gräbner zeigen,

daß er von der Gedankenwelt des Sozialismus nichts versteht. Die Ausgebühten aller Länder sind Brüder. Ueber die waffenstarrende Grenze hinweg strecken wir ihnen die Bruderhand entgegen und rufen: Nieder mit dem Kriege! (Stürmische Zustimmung.)

Daß das ganz etwas anderes ist, als das von den Kriegsheißblättern behauptete Einverständnis zum Krieg gegen Rußland, ist klar. Aber eine gewisse Menschenfresse preßt die Wahrheit durch einen Schaffstiefel, wenn es verlangt wird. So wandelt sich auch unter der Feder der bürgerlichen Berichterstatter der Kriegsgegner Gehl in einen Kriegsfreund.

Die Jagd nach dem Geld.

Wer hätte das je für möglich gehalten, daß ein kaiserlich deutscher Postbeamter einen funktagnelneuen deutschen Hundertmarkschein zurückweisen würde? Wer das vor vier Wochen prophezeit hätte, der wäre für einen kompletten Narren angesehen worden. Und dieses ungläubliche Ereignis hat sich am 31. Juli 1914, mittags 12 Uhr, auf dem Danziger Bahnhofsamt zugetragen. Nach der Erklärung der Beamten habe die Postverwaltung kein kleines Geld. Das mag zutreffen. Aber wenn der Staat nicht mehr jederzeit in der Lage ist, sein eigenes Geld in Zahlung zu nehmen, siehts böse aus. So denkt das Publikum. Und in der Stadt Danzig herrschen daher unglaubliche Zustände. Es ist in den Geschäften der Langgasse vorgekommen, daß Käufe rückgängig gemacht wurden, weil die Käufer mit Papiergeld bezahlen wollten, deutsche Hundertmarkscheine jedoch in der deutschen Stadt Danzig als reguläres Zahlungsmittel nicht mehr betrachtet wurden. Und wer kleinere Banknoten hatte, legte diese mit ähnlichen Gefühlen, wie ein Falschmünzer sein Fabrikat, auf den Ladentisch. War es doch keine reine Kunst, einen Zwanzigmarschschein zu wechseln. Das kann eine schöne Geschichte werden, wenn die deutschen Truppen das Pech haben sollten, eine Schlacht zu verlieren!

Biel an dieser Katastrophe liegt zweifellos an der einseitigen noch völlig unbegründeten Furcht des Publikums. Aber einen großen Teil Schuld tragen auch die Behörden. Seit vielen Wochen ist das Papiergeld geradezu in beängstigendem Zustande im Umlauf gefloht. Von der kaiserlichen Werkberichten die Arbeiter, daß sie seit Monaten ihren Lohn zum größten Teil in Papiergeld erhalten hätten. Lange ehe ein Gebante an den kommenden Krieg aufstachelte, hätten die Geschäftseute, bei denen sie ihre Lebensmittel einkauften, ihnen bei der Abnahme des Geldes Schwierigkeiten gemacht. Nun kam der Sparkassensturm, der für hunderttausende Markpapiergeld in den Verkehr warf. Die Behörden aber geben selber Papiergeld aus, statt es wenigstens zum Teil aus dem Verkehr zu ziehen. Der Sparkassensturm währt bereits acht Tage. Warum hat man nicht beizugehen für eine ausreichende Metallreserve gesorgt? Die Dinge, die sich gegenwärtig in Danzig abspielen, untergraben das Ansehen des deutschen Staates in schwerster Weise. Und sie werden noch schlimmer werden, wenn die verantwortlichen Stellen nicht schleunigst für die Beschaffung von Gold und Silber Sorge tragen.

Der mordspatriotische Straßenradau

Scheint gar kein Ende finden zu sollen. Steht man die in der frivollsten Weise zum Kriege hegenden Neuesten Nachrichten des nationalliberalen Millionärs Fuchs, so muß man glauben, daß die Bevölkerung Danzigs das kriegerische Messingemengel und all das Unheil seines Gefolges gar nicht schnell genug ermorden kann. Lun sich irgendwo einige Schreier auf der Straße zusammen, so müssen sie dem Heißblatt als Beweis für das Drängen des Volkes zu dem entscheidenden Schritt dienen. Die Straßendemonstrationen sozialdemokratischer Arbeiter, die ihre politischen Rechte forderten, schmähte, findet es jetzt nicht. Jetzt fordert es nicht einmal Ruhe, Sicherung des Verkehrs und Einschreiten der Polizei. Seder noch so skandalisierende Haufe unreifer Hurraschreier ist ihm ein Beweis patriotischen Selbstgefühls.

Selbst die Danziger Zeitung hat das Empfinden, daß sich die Kriegsheger mit den unvernünftigen und meist unwürdigen Radaumachern keine Ehre einlegen.

In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag kam auf dem Hauptbahnhof Militär an, das trotz der späten Stunde mit klingendem Spiele durch die Straßen zog. Zum Empfang der Soldaten rorteten sich vor dem Bahnhofe mehrere hunderte unreifer Hurraschreier zusammen und „sangen“ die üblichen gefinnungsrichtigen Lieder. Eine Menge, die die Danziger Zeitung auf rund 300 Personen schätzt, skandalisierte noch gegen 1 Uhr nachts auf dem Langenmarkt vor dem österreichisch-ungarischen Konsulat und hochte dort den deutschen und den österreichischen Kaiser an. Die Danziger Zeitung hat sich diese Radaupatrioten wohl näher angesehen. Sie mißbilligt ziemlich deutlich diese Vorkommnisse. Anders die Neuesten Nachrichten, die ganz entzündet über diese Zöglinge ihrer Hege zum Kriegsanatismus sind.

Und dabei gibt es keine frivoleren Lüge, wie die, daß die Radehpatrioten die Stimmung des Volkes wiedergeben. Am Donnerstag abend hatten wir Gelegenheit, die hurrafanatiker bei ihrem Treiben genauer zu beobachten. Gegen 11 Uhr war die Breitgasse vor den Neuesten Nachrichten noch stark mit meist halbwüchsigen Burschen von fast durchweg unter 20 Jahren besetzt, die bei jedem „Frez“ dabei sind und augenscheinlich auf die Sensations-Extrablätter des Fuchsblasses warteten. Natürlich war auch eine Anzahl handlungsgehilfen dabei. Ältere Männer sah man fast gar nicht. Eine kleine Gruppe fing in der Dunkelheit Deutschland, Deutschland über alles an zu singen. Der Singang wurde zuerst nicht besonders beachtet. Aber die Sänger ließen nicht locker, und bald fielen mehrere ein. Schließlich setzte sich der Trupp singend die Breitgasse herauf über den Holzmarkt zum Generalkommando in Bewegung. Die Schutzleute, die der Zug passierte, gingen ihm schon vorher aus dem Wege oder kümmernten sich gar nicht um

ihn. Von der heißen Sorge um den berühmten Verkehr und die Nachtruhe der Bürger schienen sie niemals etwas gehört zu haben. Ein Hell dir im Siegerkranz scheint jetzt für jeden Rowdy ein Freibrief für Standal zu sein.

Vom Generalkommando zog der Radauzug ungehindert nach Langgarten und schlittete dort noch weit nach 12 Uhr nachts seine frisch entdeckte patriotische Entrüstung aus. Die Danziger Zeitung meint, daß die durchweg jugendlichen Burschen und die mit ihnen demonstrierenden „Damen“ dieser Zusammenrottung, kaum die würdigsten Vertreter für Deutschlands Ehre seien. Die Neuesten Nachrichten fälschen dagegen auch diesen Radauzug, der nur eine Folge ihrer schamlosen chauvinistischen Hege ist, zu einem Beweise für „die Woge echter Begeisterung“ um, die nach ihrer Behauptung durch Deutschland rollen soll. Diese Standalzüge, so behaupten die Angefickelten des Millionärs Fuchs, seien nicht künstlich arrangiert. Das Blatt besigt sogar die Stirn, zu behaupten, daß auch Sozialdemokraten unter den Hurraschreier marschlerkten! Die fortgesetzte freche Fälschung der Stellung der Sozialdemokratie durch die Fuchseleiter zeigt nur wie unangenehm ihnen die gegen den Krieg und die Kriegsheger gerichtete Stellung der Sozialdemokratie ist.

Der Hurramob begnügt sich aber nicht damit, die Straßen zu sperren und die Nachtruhe zu stören. Es scheint, als ob sich der Terror der Radaupatrioten schrankenlos austoben soll. Arbeiter haben sich wiederholt bei uns beklagt, daß sie von halbwichsigen Blümeln „besseren“ Couleur aufgefordert worden seien, mitzusingen. Wenn sie das abgelehnt haben, sind sie ganz offenkundig bedroht worden. Gehl das so weiter, ohne daß die Polizei gegen den Unfug einschreitet, dann werden die Arbeiter zur Notwehr gezwungen sein!

Wundern darf man sich über die Zügellosigkeit der Schreier nicht. Sie sind nur gelehrtge Schüler der Hehereien der Neuesten Nachrichten. Angesichts der Duldung der Polizei glauben sie sich noch unter behördlichem Schutz stehend. Man braucht sich angesichts solcher Vorgänge nicht darüber zu wundern, wenn unter den unreifen Schreihälsen und anderen Leuten die Meinung entstehen sollte, daß die Polizei solche Radauzüge gern sieht.

Das Westpreussische Volksblatt

brachte vor einiger Zeit einen Artikel über den Mitgliederverlust der freien Gewerkschaften. Er enthielt an Bosheit und „Christlichkeit“ so viel, wie es den Christen nur möglich war. Wer das Zeug las, mußte glauben, der letzte freie Gewerkschaftler habe schon die Sterbeunterstützung für sich abheben lassen. Der Gewerkschaftskongress in München zeigte dann aller Welt, woch kraftvolles Leben in den freien Gewerkschaften herrscht, welche Macht sie in sich verkörpern und wie groß ihr Einfluß bei der Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ist. Selbst der verbissenste Gegner mußte nun das überlegene Kräftegefühl der freien Gewerkschaften anerkennen.

Am 6. Juli veröffentlichte das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften den Jahresbericht. Darin heißt es: „Die christlichen Gewerkschaften zählten Ende 1912 350 930, Ende 1913 dagegen nur 341 765 Mitglieder. Der Mitgliederverlust beträgt also 9125 Mitglieder oder 2,6 Prozent.“ Recht beiseiden sagt das Zentralblatt aber, daß nicht der Rückgang das Charakteristische an der Entwicklung des Berichtsjahres sei, sondern die geringe Ausdehnung dieses Rückganges.

Wer selbst im Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen werfen! Die freien Gewerkschaften Deutschlands hatten Ende 1912 2 559 781 Mitglieder. Am Schlusse des Jahres 1913 waren es 2 498 959. Die freien Gewerkschaften verloren 60 822 Mitglieder, das sind 2,3 Prozent der Gesamtmitgliederzahl. Bei den Christlichen, die über diesen Rückgang ein Siegesgeheul anstimmten, beträgt der Rückgang indes 2,6 Prozent. Mit welchem Recht singen die Christlichen, die noch viel schlimmer unter dem Mitgliederverlust leiden, den freien Gewerkschaften den Grabegang? Die christlichen Egel werden keine Gelegenheit bekommen, dem toten Löwen den Fuhrtritt zu verlegen. Die Ursache des Mitgliederverlustes ist die Krise, die ungezählte Arbeiter brotlos macht, sie wieder aufs Land und in wirtschaftlich rückständige Gegenden zurückwirft, wo sie dann der Organisation verloren gehen. Eine Besserung des Arbeitsmarktes führt den freien Gewerkschaften wieder tausende Mitglieder zu. In den Jahren 1911 und 1912 erhöhten sie ihre Mitgliederzahl um 431 760. Das ist in zwei Jahren mehr als die Christen in zwanzig Jahren auf die Beine bringen konnten. Die Christen haben nicht das Vertrauen der Arbeiter. Die Mehrheit der arbeitenden Bevölkerung steht auf Seiten der freien Gewerkschaften. Das mögen die Schreiber im Westpreussischen Volksblatt bedenken, wenn sie wieder über Mitgliederückgang der freien Gewerkschaften schreiben. Die Organisationen der deutschen Arbeiter sind die freien Gewerkschaften. An dieser Tatsache ändern die christlichen Maulhelden nichts, auch dann nicht, wenn sie die Bruderhand der Egel zu gemeinsamer Arbeit ergreifen.

Scheu gewordene Pferde rasten mit ihrem führerlosen Führer durch die Schichaugasse über den Schüsselbamm nach dem Altstädtischen Graben, wo sie endlich angehalten wurden. Auf dem Schüsselbamm hatte sich den Pferden ein Mann entgegen gestellt, der aber umgerissen wurde. Glücklicherweise erlitt niemand erheblichen Schaden.

Standesamt vom 31. Juli.

Todesfälle: Sohn des Büffeters Otto Amort, 4 W. — Invalide Ferdinand Karl Romhus, 61 J. 9 W. — Malergehilfe Paul Julius Sahn, 32 J. 6 W. — Sohn des Schmiedegesellen Magd Wiedl, 6 W. — Tochter des Arbeiters Ludwig Loh, 4 W. — Sohn des Arbeiters Johann Kummer, 12 W. — Tischlermeister Franz Wisnowski, 54 J. 10 W. — Professor, Oberlehrer Max Lufat, 46 J. 6 W. — Sohn des Malergehilfen Gustav Kuhle, 6 W. — Arbeiter August Köbel, 34 J. 9 W. — Tochter des Arbeiters Emil Lachmann, 11 W. — Unehelich 1 Sohn.

1. Verhaftet: 6 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Trunkenheit.

2. Obdachlos: 1 Person. 3. Handbrot enthaltend 1 Portionennote mit 2 Pfennigen und einem Taschentuch. 2 Schlüssel am Bande. 1 Silberne Damenuhr. 1 Korbchen aus dem Hundbureau des Königl. Postzentralsbüros. 1 Korbchen für Rosa Gra. abgehoben von Frau Hübner, Gassenstraße 13. 1 Portionennote mit 25 Pfennig. Abgehoben von Frau Bertha Kominski, Baumgärtchensstraße 4. 1 Portionennote mit 1 Pfennig. Abgehoben von Herrn Krause, Schwarzer Weg 5.

4. Verloren: 1 Bernsteinbroche in Goldfassung. 1 Gorzglas Nr. 21A 222 mit schwarzen Lederriemen. Abgegeben im Hundbureau des Königl. Postzentralsbüros.

Schiffenachrichten. Nach Danzig unterwegs.

Table with columns: Schiff, Kapitän, Abgegangen, and Angeworben. Lists ship arrivals and departures from Danzig.

Aus Westpreußen Der Krieg! IV. Die fliegende Erde

Mitten auf dem Marsch fiel einer neben mir zu Boden, streckte die Arme aus, klammerte sich am Boden fest und schrie und rächte die Erde an. Kaum eine halbe Stunde später sahen wir den zweiten, der in Krämpfe fiel. Und als wir dann im nassen Graben lagen und den Feind erwarteten, sprang plötzlich einer auf und schrie und lief davon. Er lachte aus der Ferne zu uns her, bis er im Regen aus den Augen entwand.

Die eine Nacht, da wir in unseren Gräben lagen und mitten in dem Donner der Geschütze eingeschlafen waren, fuhr ich auf einmal auf — verwirrt — betäubt, und siehe da, die Sterne standen klar am dunklen, regungslosen Himmel und schienen feierlich, ach Gott, so feierlich in das Getöse nieder, als wäre alles nichts auf dieser Welt. Doch da — vor mir, vor meinen Augen flimmerte ein roter Schein — das ist ja eine Blutlache, die Sterne spiegeln sich darin so rot — ich überfiel mich eine blinde Wut, laut aufzuheulen und die Faust zu ballen, dem großen Meister droben ins Gesicht zu schreien — aber ich hatte nicht Zeit zu schreien und zu laufen. Denn in derselben Nacht geschah es, daß aus der Ferne ein unheimliches Surren zu uns kam. Das war der Tod, der auf Propellern zu uns flog. Die Nachtgepenster schwirrten her, wir schossen blindlings in die Luft; denn jeden Augenblick mußte es auf uns herunterschnellen. Die Rohre über uns . . . gleich spritzen sie . . . sie werfen Dynamit . . . und da, Leuchtbomben flammten auf . . . es schrie und krachte vor den Augen hin . . . dann waren sie davon . . . wir aber mußten aus den Gräben weichen . . . sinnlos, Maschinen gleich, sind wir den ganzen Tag marschiert. Ameisenkriechen fühlt ich in der Haut, die Nerven schmerzten, und sah uns nicht das Eisen im Gesicht, wir schmissen das Gewehr von uns und wälzten uns der Länge nach im feuchten Sande.

Und dennoch haben sie es fertig gebracht, uns nun am vierten Tage wieder festzusetzen; denn hinter uns, jenseits des Flusses sind unsere Regimenter hinübergegangen und suchen neue Stellungen. Wir aber müssen den Geländeübergang decken um jeden Preis.

Nun geht es auf den Rest. Wir standen noch, die Spaten in der Hand und warfen, sahm den Rücken und die Arme, neue Erde auf den Wall, da sahen wir vor uns auf dämmergrauem Feld Gestalten auf und ab, die wühlten geschäftig die Erde um und taten in die Löcher, was wir nicht sehen konnten, und gruben wieder zu. Lautlos waren sie bei ihrer Arbeit — kein schneller Schritt und keine heftige Bewegung — und als sie wieder zurückkamen und an uns vorbei und weiter zogen, da waren ihre Gesichter fahl und ihre Lippen stumm. Das sind uns kapitale Maulwürfe geworden. Die haben gute Arbeit vollbracht. Sie haben die Erde unterminiert. Sie haben den Boden mit Sprengstoffen gefüllt, und wenn die Feinde heute nacht kommen, so werden wir ihnen mit Zinten heimbezahlen, was sie uns gekostet aus der Luft so reich beschert haben. Wie eine Maulwurfsgrube haben sie es aufgegraben.

Dort — auch vor dem Minenfeld liegen weit auseinandergezogen zwei Kompagnien. Auch sie haben Schützengräben ausgehoben, und mitten zwischen ihnen ohne die geringste Deckung steht unsere Batterie auf freiem Feld und steht, als sollte sie dem Feinde ausgeliefert werden.

Nun liegen wir in unsern langen Gräben und starren in das Feld hinaus und starren auf die scharf umgrenzten Silhouetten der Geschütze. Längst ist die Sonne untergegangen. Aus weiter Ferne prasselt hell und dünn Gewehrfeuer zu uns herüber.

Ob es noch lange dauern wird? Wir stehen unter den Gewehren bleiben. Wir haben unsere Mäntel angezogen. Die Nacht ist kalt, und lauernd seh ich auf das Totenfeld — nun ist mir alles einerlei — wenn es nur bald vorüber war. Eine Patrouille ist zurückgekommen und starrt füsternnd Werbung ab. Man hat uns instruiert, nicht eher zu schießen, als bis das Feuerkommando ertönt und — in die Luft zu schießen. Da hinten weit am Horizont schwillt der Boden an, und die erhöhte Linie hebt sich vom Wolkenshimmel ab. Das Gewehrfeuer hat sich von Minute zu Minute verstärkt und ist zu drohendem Getöse angewachsen. Rechts und links von uns ist das Getöse in vollem Gang. Vor uns das Minen-

feld liegt still, und auch die beiden Kompagnien liegen still in ihren Gräben. —

Ich spüre, daß ich furchtbar müde bin — ich kann mich nicht mehr aufrecht halten — der Kopf sinkt aufs Gewehr — die Augen fallen zu — aber die überreizten Nerven bleiben wach —

Und jetzt — Die Erde bröckelt. Das ist die Batterie! Sie feuert in die Nacht hinaus. So kommt die Reihe nun an uns.

Wir hören, wie das Schützenfeuer drüben bei den unsrigen eröffnet wird, und wie es plötzlich wächst und abklingt und wieder wächst zu rasendem Geprassel. Das ist ein überstarker Schützenangriff . . . sie können nicht mehr weit von einander sein . . . und dennoch brüllt die Batterie und lockt den Feind zum Sturm heraus. . . .

Und schon erhebt sich in dem nächtlichen Gestirb ein kriegerisch Getöse . . . Trompeten blasen durch die Nacht und Trommelrollen dumpf . . . das ist ein Sturmangriff . . . es ruft und rennt . . . es donnert siegestrunken an den Nachthimmel . . . das ist der Siegeschrei von Tausenden . . . zu Tausenden sind sie da drüben auf die unsrigen gerannt und haben sie im Sturm erdrückt . . . haha! sie haben eine Batterie im Sturm genommen. . . .

Warum wird es auf einmal still . . . das war der Sinn . . . nun kommen wir . . .

„Gemeine hoch! Schnellfeuer!“ Und die Salve kracht. Und siehe da . . . da drüben jauchzt es wieder auf . . . das Sturmkommando ruft und Tausend rufen es zugleich . . . da kommt es angebraut . . . in dicken Fronten kommen sie gerannt, die Siegestrunkenen . . . es wälzt sich brüllend auf das Pulverfeld . . . es tritt die Erde wie Rosschufe . . . das ist der Tod! Ich lege starr . . . jetzt muß es knallen, jetzt . . . ich reiße den Mund weit auf . . . das Gewehr erzittert unter meiner Hand . . .

Und da — Die Erde hat sich aufgetan . . . es blüht und knallt, es donnert, und der Himmel reißt entzwei und fällt entflammt herab — die Erde steigt in Stücken auf . . . die Menschen und die Erde explodieren und fahren rund wie Feuerräder durch die Luft . . . und dann . . . ein Krach, ein wütendes Getöse schlägt uns auf die Brust, daß wir rücklings zu Boden fliegen und bestinnungslos im Sand nach Atem ringen . . . und nun . . . das Ungewitter schweigt . . . der Luftdruck weicht von unsrer Brust . . . wir atmen auf . . . nur noch zerstreutes Flammenspiel und Puffen . . . Feuerwerk . . .

Was aber ist denn das? Wir lügen furchtbar über die Erdwälle hinaus. Hat sich die rote Hölle aufgetan? Das schreit und gestöhnt, das brüllt so unnatürlich wild und schrankenlos, daß wir uns enger aneinanderschmiegen . . . und zitternd sehen wir, wie unsere Gesichter, unsere Uniformen rote nasse Flecken haben und erkennen deutlich Fleischfasern auf dem Zeug. Und zwischen unsern Beinen liegt, was vorher nicht gelegen hat — weiß glänzt es auf vom dunklen Sande und spreizt sich . . . eine fremde, abgerissene Hand . . . und da . . . und da . . . Stücke Fleisch, daran die Uniform noch haftet — da wissen wirs und Grauen fällt uns an: Da draußen liegen Arme, Beine, Köpfe, Rumpfe . . . die heulen in die Nacht hinaus, das ganze Regiment liegt dort zerstreut am Boden, ein Menschenklumpen, der zum Himmel schreit . . .

Es steigen Wolkens von der Erde hoch . . . die schreien in den Lüften auf . . . in dicken Schwaden kommen sie gezogen, daß wir die Wunden rauchen sehen und Blut und Knochen auf der Zunge schmecken . . .

Und da erhebt es sich gepenstisch vor den Augen . . . ich seh den roten Tod da draußen im Gefilde stehen . . . die Wolkens zeigen ein Gesicht, das grinselt in die Symphonie hinab . . . und plötzlich löst sich aus der Dunkelheit ein heller Ton, den siebelt der verzückte Tod bis zum Zerspringen vor sich her . . . ist das ein Mensch, was da gelaufen kommt . . . da lauft es her . . . er wird auf unsern Rücken springen . . . halt! halt! halt!!! hoch stolpert er den Schützengraben hoch und fällt mit Blut und Geheul mitten in unsere Gewehre hinein. Er schlägt mit Händen und Füßen nach uns . . . er meint und stampelt wie ein Kind, und doch magt keiner hinzuspringen . . . denn nun erhebt er sich aufs Knie . . . da sehen wir, das halbe Antlitz ist ihm weggerissen . . . das eine Auge weg . . . der zuckende Backenmuskel hängt herunter . . . er kniet und krampft die Hände auf und zu und heult uns um Erbarmen an —

Wir sehen ihm voll Grauen zu und sind gelähmt . . . da endlich hebt der Hofsteiner — und unsere Augen sagen Dank — den Kolben hoch und setzt die Mündung auf die heiße Schläfe . . . ein Knall . . . und der Verstumelte fällt hinten über und bleibt gestülpt in seinem Blute liegen . . .

Und wieder wirft die Dunkelheit Gestalten aus . . . die laufen an und taumeln wie Betrunkene . . . sie schlagen hin und raffen sich von neuem auf . . . sie springen vorwärts zickzack durch die Nacht, bis sie zuletzt erschöpft zusammenstürzen und vor unsern Augen liegen bleiben und verenden . . .

Und endlich kommt einer herangetrochen . . . auf allen Vieren kriecht er her . . . er schleppt am Leibe etwas hinter sich, und ob er winselt wie ein kranker Hund und heult hell auf in langgezogenen Tönen . . . er kriecht doch rüstig her — und als er bei uns ist, da sehen wir — das Blut fließt uns im Herzen stehn — es sind die Eingeweide, die heraus zum Leibe hängen . . . der Unterleib ist ihm von unten her zerissen worden . . . er kriecht, er kriecht in seinen Eingeweiden hin . . . er kommt . . . die Eingeweide kommen . . . Entsetzen bricht aus allen Poren aus . . . denn kaum drei Schritte vor mir bleibt er liegen . . . und dann . . . gnad mir Gott . . . er stützt sich langsam auf den Händen auf . . . es gelingt ihm einen Augenblick . . . und sieht . . . barmherziger Gott . . . er sieht zu mir und läßt meine Augen nicht mehr los . . . ich sehe nichts, als diese großen totgetretenen Augen mehr . . . barmherziger Gott . . . die Augen! diese Augen! Das sind der Mutter Augen, die unsäglich auf mich niedersahen . . . das ist der Mutter Sohn, der da vor uns geschlachtet liegt . . . ich will hervor aus meinem Hinterhalt . . . ich werf mich schluchzend über ihn und küsse ihm das Angesicht und bade seine Fein mit Tränen ab . . . ich will! ich will! . . . und kann mich nicht aus der Erstarrung rühren . . . Da läßt die ungeheure Spannung nach . . . die Arme knicken ein . . . er fällt

nach vorn auf das Gesicht und sinkt auf den geküllten Leib. Die Hände zucken noch einmal . . . Dann liegt er still und küßt die Mutter Erde, die ihre Kinder grauenvoll erschlagen hat.

Ich kann nicht mehr . . . die Hände zittern mir . . . Da fängt auf einmal eine Stimme hinter uns zu singen an . . . feterlich — langgedehnt . . . „Nun danket alle Gott . . .“ das ist der Wahnsinn, der da singt . . . wir alle sind dem Wahnsinn nahe . . . ich seh mich um und seh in grau verzerrte Baden und in flackernd ausgeföhrte Augentrichter . . . und plötzlich schlägt die singende Stimme in ein lautes, unverstämtes Lachen um . . .

„Hal hal hal!“ so hallt es schauerlich und mückt sich mit dem sterbenden Gewinsel draußen . . . und immer lauter, immer wilder lacht es auf und lacht Triumph über das nackte, jämmerliche Steiben, das am Boden liegt.

„Lambour! Schlagen!“ brüllt die Stimme. „Helin ab zum Secht!“

Eibing-Marienburg

Vom Nord-Expreßzug überfahren wurde am Marienburger Damm in Eibing ein mit Kohlen beladener Wagen. Das Fuhrwerk ging in Trummern. Der Aufsitzer Airsch wurde sofort getötet. Seine Familie lebt in dürftigen Verhältnissen.

In den Vogelfanger Wald flüchteten die Strafgefangenen Theodor Krupke und Paul Herrmann, die bei den Erntearbeiten in Dambüthen beschäftigt waren. Die Flüchtlinge liefen in einem unbewachten Augenblick querfeldein und verschwand im Gehölz. Gendarmen suchten den Wald ab, fanden die Entflohenen indessen nicht.

Wie Terrorismusgeschichten entstehen zeigt die Marienburger Zeitung. In einem Gerichtsbericht heißt es dort:

„Bist du blau oder rot“. Ein Opfer des Terrorismus wurde am 30. Mai 1914 der Arbeiter Jakob Dreier in Marienburg. Angeklagt sind die vorbestraften Arbeiter Paul Reimer, Albert Pöhlmann und Friedrich Störmer, Biegelgasse, hier selbst. Die Angeklagten waren mit noch anderen „Genossen“ im Churzinkischen Gastlokal „Zum Hochmeister“ in der Fleischergasse und taten sich ängstlich bei Bier und Schnaps. Im Laufe des Biergelages richtete Reimer an Dreier die Frage ob er „blau oder rot“ ist. Als D. erwiderte, das könne ihm egal bleiben, wurde Dreier von Reimer und Guth mißhandelt. Da sich die Sache nicht genügend aufklärte, mußte neuer Beweis angetreten und die Sache vertagt werden.

Das Gericht vertagte die Verhandlung, weil der Sachverhalt nicht genügend aufgeklärt ist. Anders die Marienburger Zeitung. Für sie ist der „Terrorismus“ fall schon nachgewiesen. Sie braucht kein Gerichtsurteil, um ihn in die Welt zu posaunen.

Jugendforhellen. Drei Schüler aus Eibing drangen in einen Speicher und entwendeten daraus Schokolade und Zuckergewürze. Bei einem der Jungen fand man bei der Hausdurchsuchung eine Uhr, die auch nicht auf ehrliche Weise in seinem Besitz gekommen ist. Die Knaben sollen in Fürsorgeerziehung kommen.

Das Flasko unseres Strafvolkes. 52 mal ist der Schuhmacher Rud. Grohnert vorbestraft. Am 14. Juni wurde er in Marienburg beim Betteln erwischt. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu sechs Wochen Haft. Nach Verbüßung der Strafe kommt er ins Arbeitshaus. Gebessert wird Grohnert durch diese Maßnahmen nicht, denn auch im Arbeitshaus ist er bereits mehreremale gewesen. Er wird die Strafe verbüßen und weiter betteln.

In Marienburg wurde ein Mann verhaftet, der sich seit einigen Tagen in verdächtiger Weise an den Forts am Galgenberge aufhielt. Der Fremde machte Zeichnungen und Photographien. Die Polizei verhaftete ihn. Er ist der von der Staatsanwaltschaft in Beuthen gefuchte stadtbriefflich verfolgte Reisende Franz Nowack.

Danzig-Land

Amts- und Gemeindevorsteher Luchterhand. Der Gemeindegewaltige von Oliva wird die Bürgermeisterstelle in Müncheberg (in der Mark) annehmen. Auf die gleiche Stellung in Berent verzichtet er. Die Berenter müssen sich nun zum dritten Male nach einem Oberhaupt umsehen.

Abreisefieber herrscht in Kahlberg. Zahlreiche Familien verlassen den Badeort. Die vielversprechende Badeaison wird dadurch empfindlich gestört. Das sind die Folgen der Kriegsbege.

Graudenz-Strasburg

Gefahren der Arbeit. Dem Maschinenarbeiter Zacharrel, beschäftigt bei dem Tischlermeister Masella in Graudenz, wurden von der Hobelmaschine drei Finger abgerissen. — In dem Betrieb des Tischlermeisters Sentbeil brach ein Gerüst. Durch herabfallende Bretter erlitt der Tischler Richter schwere Verletzungen.

Tödlich verletzt wurde durch eine Carbidgeplosion der Karussellbesitzer Besser in Freystadt. Auf unaufgeklärte Weise explodierte der Behälter mit lautem Knack. Besser erlitt schwere Verletzungen, die den Tod herbeiführten. Das Karussell wurde vollständig zerstört.

Dirschau-Berent-Stargard.

Irreinnig wurde infolge der großen Hitze eine junge Erntearbeiterin bei Sobboroth. Nach Ansicht des behandelnden Arztes ist Hoffnung auf Gesundung der Erkrankten. Die Sitte, bei der Erntearbeit Kopftücher anstatt leichter Strohhüte zu tragen, soll mitschuldig an der Erkrankung sein. Die Kopftücher hindern den Zutritt der frischen Luft und wirken so gesundheitsschädlich.

Aus dem Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

heben wir noch hervor, daß dort auch die sogenannten „kleinen Anfragen“ Würdigung finden. Auch die Petitionen werden besprochen. Recht interessant ist, was über Gesehntwürfe in dem Bericht gesagt ist, zum Beispiel über das Postschaffgesetz.

Durch Gesetz vom 18. Mai 1908 war der Reichstanzler ermächtigt worden, das Postschekverfahren im Wege der Verordnung einzuführen. Das ist am 1. Januar 1908 geschehen und seitdem durch weitere Verordnungen geregelt worden. Es galt nunmehr, feste gesetzliche Formen zu schaffen, die eine möglichst weite Ausdehnung des Postschekverkehrs gewährleisten. Eine dahin zielende Vorlage wurde bereits am 30. November 1912 im Reichstag beraten und der Budgetkommission überwiesen, die sie alsbald in zwei Sitzungen erledigte. Das Gesetz erfuhr hier dadurch besonders eine bessere Gestaltung, daß der Kreis der Beteiligten auf „Vereinigungen und Anstalten“ ausgedehnt wurde, daß der Beitrag der Stammeinlage von 100 auf 50 Mark herabgesetzt, und besonders, daß die Gebühr für Einzahlungen von 10 auf 5 Pfennig ermäßigt wurde. Für den Briefverkehr der Kontoinhaber mit ihrem Scheckamt wurde der Ortsstarif bestimmt. Trotzdem diese Kommissionsberatung rasch und rechtzeitig erfolgte, kam es doch erst nach mehr als einem Jahr zur zweiten Lesung des Gesetzes, zweifellos weil die Regierung der Verbilligung des Postschekverkehrs nicht zustimmen wollte. Inzwischen waren „Verständigungsversuche“ gemacht worden, die nur zum Ziel haben konnten, und schließlich auch dahin führten, die von der Kommission vorgesehene Verbesserung und Verbilligungen zum großen Teil wieder aufzuheben. In der zweiten Lesung des Gesetzes, zu der die Kommissionsanträge der bürgerlichen Parteien bereits vorlagen, legte der Redner unserer Fraktion, Genosse Bogherr, den von uns stets vertretenen Standpunkt der Partei dar. Wir forderten nach wie vor für Postschekzahlungen den Einheitsfuß von 5 Pfennig, betrachteten den Wegfall der Zuschlaggebühren als eine Vergünstigung allein für die große Geschäfte und verlangen eine engere Verbindung des Postschekverkehrs mit der Reichsbank. Die Verschlechterungsanträge der Bürgerlichen, die im Gegensatz standen zu zahlreichen kaufmännischen Korporationen, wurden in zweiter Lesung angenommen. In der dritten Beratung (234. Sitzung) wurde vom Genossen Dr. Südekum als die Voraussetzung eines entwicklungsfähigen Postschekverkehrs die Vergünstigung des Guthabens bezeichnet und nochmals auf die vielen Mängel der jetzigen Gestaltung hingewiesen. Unsere Partei hatte in der Kommission durch die Genossen Ebert, Dr. Südekum und Bogherr geholfen, dem Postschekgesetz eine annehmbare Form zu geben. Nach der Verschlechterung in zweiter Lesung stimmten wir gegen das Gesetz. Seine Annahme durch die bürgerlichen Parteien bedeutet ein widerstandsloses Zurückweichen vor dem Willen der Regierung, die auch den Postschekverkehr allein ihrer Ueberwachbarkeit dienlich zu machen sucht, — auf Kosten der Leichtigkeit und Verbilligung des Verkehrs.

Ueber die Subvention überseeischer Postschiffverladungen heißt es:

Der 1898—1899 mit dem Norddeutschen Lloyd geschlossene Vertrag betreffend Subvention von Postdampfschiffverbindungen mit überseeischen Ländern läuft im September d. J. ab. Die Regierung legte daher einen neuen Gesetzentwurf vor, der die Regierung zu einem neuen Vertrage und einer Beihilfe von 1 300 000 Mark ermächtigen will. Die gegen bisher 6 000 000 Mark geringere Beihilfe ergibt sich daraus, daß die Linien nach Ostasien fernerhin auch ohne Subvention unterhalten werden können, und daß auf die Postdampferlinie nach Australien verzichtet werden soll. Für die Aufrechterhaltung der Südseelinie, in die auch Samoa einbezogen werden soll, ist ein neuer Vertrag mit dem Norddeutschen Lloyd und eine Subvention von 1 300 000 Mark vorgesehene. — Die Budgetkommission, der der Entwurf zur Beratung überwiesen war, ist in ihrer Mehrheit über die Anforderungen der Regierung hinausgegangen. Sie schlug für das Gesetz einen neuen Paragraph 3 vor, welcher die Erhaltung der australischen Linie bezweckt und besagt:

„Der Reichstanzler wird ermächtigt, die bestehende regelmäßige Postdampfschiffverbindung mit Australien bis zum 31. März 1917 unter angemessener Beihilfe des Reichs aufrechtzuerhalten.“

Bei Darlegung unseres Standpunktes zu diesem Gesetz wies Genosse Hente darauf hin, wie die Geschichte der Dampfersubventionen und deren Entwicklung in engem Zusammenhang steht mit der Geschichte des deutschen Handels, der deutschen Industrie, vor allem aber mit der Geschichte der deutschen Kolonial- und Weltpolitik. Es ist zugleich eine Geschichte des deutschen Imperialismus, dessen Merkmale gerade diese Vorlage deutlich trägt. Das ist der Hauptgrund, weshalb wir die Vorlage ablehnen. Der Redner wies nach, wie auch ohne Subventionspolitik die Schifffahrt sich entwickeln kann, wie die meisten deutschen Reeder gegen jede Subvention sind, um sich freier entfalten zu können. Durch den neuen Paragraph des Gesetzes werde der Regierung eine Blankovollmacht für die Aufwendung von 5 bis 10 Millionen gegeben, die ursprünglich weder die Regierung noch die Reeder gewünscht haben. Ist das keine Beschränkung des Budgetrechts, so zeigt es doch ein Uebermaß von Vertrauen, wie es die Regierung nicht verdient. Wir lehnen die Vorlage aber auch ab, weil in ihr die Interessen der seemannischen Arbeiter nicht gewahrt sind und die von uns verlangte Verminderung der Zahl der beschäftigten Russen nicht vorgesehen ist. Ohne weitere Debatte wurde das Gesetz nach den Vorschlägen der Budgetkommission von den bürgerlichen Parteien angenommen.

Es wird dann von den Baugeschäften des Reichs zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen für Reichs- und Militärbedienstete, vom Gesetz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse, von der Aenderung der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige gesprochen. Ueber die Aenderung des Militärstrafgesetzbuchs wird gesagt:

Die Novelle schließt an den Reichstagsbeschluß vom 30. Juni 1913 an, der anlässlich des Erfurter Urteils die Berücksichtigung mildernder Umstände einführte. Sie will die Bestrafung unerlaubter Entfernung, der Fahnenflucht, der Verleitung hierzu, der Gehorsamsverweigerung und des Kameradenbetrugs in weniger schweren Fällen mildern. Dafür bringt der Entwurf mehrere Verschlechterungen und nimmt auf die wiederholten Forderungen des Reichstags nach Aufhebung des strengen Arrestes, auf Befreiung der Verlesung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und die Frage, daß die zur Kontrollversammlung Einberufenen nur während deren

Dauer dem Militärgefes unterstehen, gar keine Rücksicht. Auf diese Tatsachen wurde in der ersten Lesung vom Genossen Dr. Frant eingehend hingewiesen. Er kritisierte eindringlich die bestehenden Zustände, zeigte, wie die vorjährige Verbesserung der Paragraphen 106, 107 und 110 durch den Regierungsvorschlag dadurch wieder rückwärts revidiert wird, indem die Verlesung in die zweite Klasse des Soldatenstandes auch bei jenen minder schweren Fällen zulässig sein soll. Nachdem in der weiteren Debatte von konservativer Seite unserer Partei der Vorwurf der Soldatenverhöhnung gemacht worden war, wies Genosse Roste diesen Vorwurf energisch und mit guten Gründen zurück. Ebenso schickte er denselben Redner gründlich heim, der seine Anschuldigungen mit der kurz zuvor erfolgten erstinstanzlichen Verurteilung der Genossin Rosa Luxemburg zu belegen versuchte. Roste erinnerte daran, daß die Konservativen, das, was sie oft bei anderen zu entdecken glauben, den Eingriff in ein schwebendes Gerichtsverfahren, hier, wo es ihren Zwecken dienen soll, selbst üben. Für den hohen Grad von Mut, den die Genossin Luxemburg vor Gericht bewies, fand Roste warme Worte. Die zur Beratung des Entwurfs eingesezte 27. Kommission hatte ihn in einigen Punkten verbessert, die in Paragraph 88, zweitem Absatz vorgesehene Strafe des strengen Arrestes gestrichelt, im Paragraph 75, Satz 1, die Verlesung in die zweite Soldatenklasse ausgeschlossen, im Paragraph 95, Satz 2, die Strafe des strengen Arrestes in Mittelarrest verwandelt und endlich bewirkt, daß die zur Kontrollversammlung Berufenen nur von deren Beginn bis zum Schluß dem Militärgefes unterstehen sollen.

In der zweiten Lesung (261. Sitzung vom 18. Mai) verlangte der Kriegsminister die Wiederherstellung der Regierungsvorlage und wandte sich erst recht gegen die von unserer Partei gestellten weiteren Verbesserungsanträge. Diese bezweckten: die Straftat des strengen Arrestes überhaupt aufzuheben, ferner (Paragraphen 91 und 98) eine Beleidigung, die auf der Stelle in Erwiderung einer vom Vorgesetzten gegen den Untergebenen verübten Beleidigung oder Körperverletzung auf der Stelle durch eine Beleidigung oder Körperverletzung erwidert; endlich: in den Fällen der Paragraphen 106, 107 und 110 neben einer erkannten Gefängnisstrafe die Verlesung in die zweite Klasse des Soldatenstandes für unzulässig zu erklären. Diese Anträge wurden vom Genossen Stadthagen in ihren Einzelheiten ausführlich begründet. In der Hand einer Reihe konkreter Beispiele wies er die Notwendigkeit nach, nicht nur an den Kommissionsbeschlüssen festzuhalten, sondern sie durch Annahme unserer Anträge zu vervollständigen. — Die Fragen der gänzlichen Befreiung des strengen Arrestes und der Bevormundung der Reservisten für den ganzen Tag der Kontrollversammlungen wurden auch vom Genossen Stadthagen ausführlich behandelt. Aus der Praxis des strengen Arrestes vermochte er noch einige markante Beispiele anzuführen, die jeden Menschenfreund zu seiner Abschaffung nötigen müßten. — Die Fortschrittler und das Zentrum stellten sich zunächst auf den Boden der Kommissionsbeschlüsse. Von den Nationalliberalen war bereits inzwischen beantragt worden, die Regierungsvorlage wieder herzustellen. Der Kriegsminister erklärte natürlich seine freudige Zustimmung, wiewohl aber, wie Genosse Dr. Frant feststellte, hinter die wenigen Konzessionen zurück, die er in der Kommission in ferne Aussicht gestellt hatte. Nachdem auch Stadthagen für nötig erklärte, dem Kriegsminister zu gründlicher Information Zeit zu geben, wurde die Weiterberatung vertagt. Bis zu deren Fortsetzung (263. Sitzung vom 20. Mai) hatten sich außer den Nationalliberalen auch die Fortschrittler und das Zentrum dahin besonnen, jeden Widerstand gegen die Regierungsvorlage aufzugeben. Genosse Stadthagen bemühte sich zwar nochmals, den Bürgerlichen wenigstens das Festhalten an ihren eigenen Kommissionsbeschlüssen als notwendig zu zeigen. Den Umfall der Mehrheit, die ihr Zurückweichen durch allerlei wahnwitzige Betrachtungen hemmten und entschuldigen ließ, kennzeichnete unser Redner als feigen Rückzug vor dem Stirnrunzeln der Militärbehörden; unsere Partei werde aber jedenfalls der Straferhebung zustimmen. — Danach wurde die Regierungsvorlage durchweg wieder hergestellt und nur durch einen gemeinsamen Antrag des Zentrums und der Fortschrittler ergänzt, wonach mildernde Umstände auch bei Fahnenflucht im Komplott zulässig sind, einen Antrag, den der Kriegsminister zuvor für annehmbar erklärt hatte. — Damit war zwar durch das Gesetz ein ganz geringer Fortschritt erreicht, aber auf lange Zeit die Möglichkeit genommen, die härtesten Ungerechtigkeiten und Strafen (die Frage der Kontrollversammlungen und des strengen Arrestes) zu beseitigen. Das Gesetz wurde in zweiter und sofort auch in dritter Lesung angenommen.

Weiter äußert sich der Bericht über die Aenderung des Handelsgesetzbuchs bezüglich der Konkurrenzklause. Ueber die Ergänzung des Besoldungsgesetzes heißt es:

Bei dieser Novelle handelte es sich nicht um eine allgemeine Neuordnung der Beamtenbesoldungen, sondern lediglich um die Konsequenzen, die aus der vorjährigen Aenderung des Besoldungsgesetzes zu ziehen sind. Die neue Vorlage beschränkte sich im wesentlichen darauf, die untersten Gehaltsklassen um jährlich 100 Mark zu erhöhen. Es handelt sich dabei um Beamtengruppen mit 1100 Mark Anfangsgehalt und 1700 Mark Höchstgehalt. Hierbei kommen neben den Landbriefträgern hauptsächlich auch Reichseisenbahnbeamte in Frage. Diesen letzteren sollte aber die bisher gewährte nicht pensionsfähige Zulage von 120 Mark nur insoweit gewährt werden, als sie die Gehaltserhöhung überschreitet. Damit wäre diese Beamtengruppe so gut wie ganz von der Gehaltserhöhung ausgeschlossen gewesen.

In der Budgetkommission war bei der Vorberatung der Vorlage zunächst auf unseren Antrag beschlossen worden, diese bisherige Zulage neben der Gehaltserhöhung beizubehalten. Ferner gelang es, die Kommission zu dem Beschluß zu bringen, daß auch die Postunterbeamten in gehobenen Dienststellen an der Gehaltserhöhung teilnehmen, nachdem man die Unterbeamten und Assistenten besser gestellt hatte. Entgegen unserem Antrag, die jetzigen Gehaltsätze von 1400 bis 2100 Mark auf 1600 Mark Anfangsgehalt und ein Höchstgehalt von 2200 Mark festzusetzen, wurde wenigstens die Steigerung von 1500 Mark auf 2200 Mark beschlossen. Diese Verbesserungen seitens der Kommission hätten einen Mehraufwand von jährlich 3 Millionen erfordert. — Die Regierung hatte bereits in der

Kommission diesen Beschlüssen ihre Zustimmung versagt, und zwar namentlich bezüglich der gehobenen Unterbeamten, bei denen etwa 20 000 Beamte in Betracht kommen. Wegen der Reichseisenbahnbeamten brachte die Regierung als Einwand vor, daß damit der preußischen Besoldungsänderung vorgegriffen würde. Preußen ist also auch hierin der Hemmschuh!

In der zweiten Plenarberatung des Reichstags (261. Sitzung vom 7. Mai) wurde von der Regierung die Ablehnung der Kommissionsbeschlüsse aufs neue betont, die Ablehnung bezüglich der gehobenen Unterbeamten dadurch zu beschleunigen versucht, daß deren Gehaltsaufbesserung „einer späteren Zeit vorbehalten“ bleiben soll.

Die von uns an die Besoldungsordnung gestellten Ansprüche und die nach den Kommissionsbeschlüssen geschaffene Situation wurde vom Genossen Ebert eingehend dargelegt. Er erklärte, wie die Kommission sich immerhin noch große Zurückhaltung und Selbstbeschränkung auferlegt hat. Wenn trotzdem die Regierung jeder materiellen Aenderung ihrer Vorlage widerspricht, so ist das dem Reichstag gegenüber der Standpunkt: Friß Vogel oder stirb. Diese Behandlung des Reichstags, die geradezu auf seine Ausschaltung hinausläuft, darf er sich keinesfalls länger gefallen lassen. Ebenfalls darf der Reichstag es sich gefallen lassen, daß Preußen ihm seine Beschlüsse diktiert. Wenn Preußen seinen Unterbeamten gegenüber nicht genügend soziales Verständnis zeigt, darf nicht das Reich daselbe tun. Bei den Hundertmillionen-Ueberschüssen der Post können auch finanzielle Bedenken nicht in Betracht. Besonders bei Forderungen für den Militärsimus kommt es der Regierung erst recht nicht auf einige Duzend Millionen an. Das Verhalten der Regierung kann uns nur darin bestärken, auf unserem Standpunkt zu verharren.

Die bürgerlichen Parteien gaben zunächst noch recht mutige Erklärungen für ihren ähnlichen Standpunkt ab. Unsererseits nahm sich noch Genosse Dr. Weiß der Aufbesserung der Reichseisenbahnbeamten an, die bei Durchführung der Regierungsvorlage ganz leer ausgehen würden.

Die Vorlage wurde schließlich in zweiter Lesung in der in der Kommission erfahrenen Umgestaltung von allen Parteien angenommen.

Zwischen der zweiten und dritten Lesung (261. Sitzung vom 18. Mai) waren allerhand Kräfte am Werke gewesen, den Reichstag zur Aufgabe seines Votums zu bewegen. Bei den Konservativen und Liberalen war das ganz gelungen, beim Zentrum nur teilweise. Dieser Unfall kam in einem Antrag der konservativen und der liberalen Parteien zum Ausdruck, wonach die früheren Beschlüsse preisgegeben und die Regierungswünsche erfüllt wurden. Die Regierung sollte nur noch aufgefordert werden, im Herbst 1915 einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den mit Wirkung vom 1. Januar 1916 die Bezüge der gehobenen Unterbeamten um je 100 Mark aufgebessert werden. Das Zentrum wollte diese Zulage auf alle Fälle mit Wirkung vom 1. Januar 1916 gesetzlich sichern.

Die Regierung gab zwar dem Kompromißantrag ihren Segen, lehnte aber den Antrag des Zentrums als unannehmbar ab.

Genosse Ebert schilderte die praktische Wirkung des Kompromißantrages durch den die monatelangen Beratungen glatt über den Haufen geworfen wurden. Die unteren Reichseisenbahnbeamten sollen keinerlei Gehaltserhöhung bekommen und ihre bisherigen Ausgleichszulagen einbüßen, während den höheren Beamten der Reichseisenbahnen ihr Ausgleichszuschuß von 500 Mark nach wie vor unverkürzt weiterbezahlt wird. Die gehobenen Unterbeamten sollen aus Ungewisse, jedenfalls zunächst bis zum Jahre 1916, vertrieben werden. Um den Landbriefträgern wenigstens auf alle Fälle zu helfen, kündigte Genosse Ebert an, daß wir im Fall der Ablehnung dieses Gesetzes bei der dritten Lesung des Postgesetzes entsprechend einmalige Zulagen in den Etat einzustellen beantragen werden. Dann mögen die Regierung und die bürgerlichen Parteien zeigen, wie gut oder schlecht sie es mit den Landbriefträgern meinen. Um seine Rechte zu wahren, muß der Reichstag die Kraft zeigen, das durchzusetzen, was er für nötig hält. Danach erklärte unser Redner unser Eintreten für die Beschlüsse zweiter Lesung.

Die Abstimmung ergab die Ablehnung des Paragraph 1 der Regierungsvorlage mit 152 gegen 149 Stimmen. Danach wurde das Gesetz in der von der Regierung als unannehmbar bezeichneten Gestalt nach zweiter Lesung einstimmig angenommen.

Die durch die Haltung der Regierung geschädigten etwa 25 000 Landbriefträger suchten wir, wie bereits erwähnt, durch Beantragung einer einmaligen Zulage von 100 Mark, einzusetzen in den betreffenden Titel des Postetats, bei dessen dritter Beratung zu helfen. Der Antrag lautete:

„dem Kap. 85 Tit. 26 der Ausgaben folgenden Zusatz beizufügen:

Außerordentliche Zulagen für die Unterbeamten der Landbriefträgerklasse je 100 Mark 2 560 000 Mark Wegfallend mit dem Zeitpunkt der Erhöhung des Gehalts um mindestens 100 Mark.“

Genosse Haase erinnerte bei der Begründung daran, daß ja alle Parteien die Bezüge der Landbriefträger als ungenügend anerkannt haben. Die etwaigen Bedenken, daß unser Antrag im Widerspruch mit dem Besoldungsgesetz vom 15. Juli 1909 stehe, hat die Regierung selbst durch den Paragraph 2 ihres Entwurfs widerlegt, in dem es heißt, daß Aenderungen der Besoldungsvorlage durch den Reichshaushaltsetat erfolgen können. Auch staatsrechtliche Bedenken können nicht erhoben werden. Seit 1897 hat der Reichstag wiederholt das Recht ausgeübt, im Widerspruch mit der Regierung neue Ausgabenposten in den Etat einzustellen, am 26. Mai 1897 zum Beispiel Beträge für eine Gehaltsaufbesserung der Unterbeamten. Derselbe Standpunkt ist seitdem von den verschiedenen Parteien eingenommen worden. Jetzt, wo dem Starrsinn der Regierung gegenüber der Reichstag das Recht und die Möglichkeit hat, den Landbriefträgern zu helfen, erwächst ihm auch die Pflicht, es zu tun. Sollte sich aber die Regierung sträuben, einen solchen Beschluß des Reichstags zu befolgen, dann würden die Beamten noch besser kennen lernen, was sie von der Regierung zu halten haben. Weichen die Parteien auch jetzt vor der Regierung zurück, dann zeigen sie

Die Regierung bereit dazu, den Willen des Reichstags nicht mehr ernst zu nehmen.

Den Verhören der bürgerlichen Parteien, die Ablehnung unseres Antrages hinter allerlei rechtlichen Bedenken, zu maskieren oder unsere Partei für die Sachlage verantwortlich zu machen, begegnete noch Genosse Ledebour durch eine wirksame Schilderung des Verlaufs der Dinge. Er stellte die Unzuverlässigkeit der Kompromißparteien, die sich von der Regierung durch Auflösungsdrohungen einschüchtern lassen und die Ansprüche der Beamten preisgaben, ins rechte Licht.

Unser Antrag wurde gegen unsere Stimmen abgelehnt und damit von den bürgerlichen Parteien die letzte Möglichkeit beseitigt, die Forderung der Unterbeamten in nächster Zeit zu lindern.

Es wird dann noch über kleinere Vorlagen wie den Internationalen Vertrag zum Schutze des menschlichen Lebens auf See und über die Handelsbeziehungen zu England verhandelt. Innerhalb der nächsten folgenden Gelegenheiten: 1. Gesetzentwurf über die Errichtung eines Kolonialgerichtshofes, 2. das Verfahren gegen Jugendliche, 3. Änderung der Gewerbeordnung Paragraphen 50 und 56 c, 4. die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, 5. das Kennzeichengesetz, 6. das Luftverkehrsrecht, 7. Wiederaufnahme des Disziplinarverfahrens, 8. das neue Duellgesetz, 9. der Verkehr mit Leuchtöl.

Ueber das Stützenbleiben bei dem Kaiserhoch heißt es in den Schlussbemerkungen: Die Reichstagspräsidenten zeichnen sich dadurch aus, daß sie häufiger als die Präsidenten anderer gesetzgebender Körperschaften Hochs auf den Kaiser ausbringen. Es soll damit die monarchische Gesinnung des Reichstags befestigt werden. Selbst bei Vertagungen schließen die Präsidenten des Reichstags mit einem Kaiserhoch, während der preussische Landtag, Abgeordnetenhaus wie Herrenhaus, ohne solches Hoch in die Ferien gehen. Bisher haben unsere Genossen ihre Nichtbeteiligung an diesen Ovationen, die für sie selbstverständlich war, dadurch zum Ausdruck gebracht, daß sie, sobald die Geschäfte erledigt waren, den Saal verließen. Diesmal hat die Fraktion beschlossen, bis zum Schluß im Saal zu verbleiben, selbstverständlich aber am Kaiserhoch sich nicht zu beteiligen. Dazu führte uns besonders die Tatsache, daß in dem vorhergehenden Sessionsabschnitt die Abwesenheit unserer Fraktion von freisinniger Seite bemerkt worden war, aus dynastischen Gründen und im Gegensatz zu einer Verein-

barung im Senatorenkonvent einen Vertagungsantrag zu stellen und durchzuführen. — Wie wenigstens übrigens die Mehrheit des Reichstages selber geneigt ist, solchen Ansprüchen, die Befürwortung anderer zu achten, Rechnung zu tragen, ergab ja drei Wochen zuvor die Ablehnung unseres Antrages, den 1. Mai Streikstreik zu halten. Den patriotischen und den kirchlichen Feiertagen wird diese Berücksichtigung bekanntlich stets zuteil.

Möge die Partei dem Wirken ihrer parlamentarischen Vertretung nicht nur freie und gerechte Kritik widmen, sondern auch jene wirksamste Kräftigung, die wir alle in einheitlicher, planvoller und zielbewusster Zusammenarbeit erblicken.

Soziales

— Das Blutmeer steigt! Die Bergarbeiterzeitung bringt in ihrer letzten Nummer eine Uebersicht über das Anwachsen der Unfälle im Oberbergamtsbezirk Dortmund. Von 1905 mit 41 096 stieg die Unfallziffer auf 66 331 in 1913, die Zahl der tödlichen Unfälle stieg von 601 in 1905 auf 1038 in 1913. Von 1905 bis 1913 sind im Ruhrbergbau 7593 Bergarbeiter getötet und 469 949 verletzt worden. Gegen 1905 ist gestiegen die Zahl der Belegschaft um 139 572 gleich 51,8 Prozent, die Unfälle überhaupt um 25 235 gleich 61,5 Prozent, der tödlichen Unfälle um 437 gleich 72,7 Prozent. Die Zahl der Unfälle ist also fast 10 Prozent, die Zahl der tödlichen Unfälle um 21 Prozent stärker gestiegen wie die Zahl der Belegschaft. Ein schmähtliches und verderbliches Fiasko der Gewaltpolitik der Grundbesitzer läßt sich kaum denken.

Diese Gewaltpolitik durch Sperre und Schwarze Listen führt außerdem unzählige Arbeiter dem gesundheitlichen und wirtschaftlichen Ruin entgegen. Zehntausende, die auf außerhalb ihres engeren Bezirks liegenden Zechen arbeiten müssen, weil sie auf den Nachbarzechen nicht eingestellt werden, sind täglich 12, 14 und mehr Stunden unterwegs, haben nicht genügend Ruhe- und Erholungszeit, müssen folglich allmählich körperlich und geistig verkümmern. Dadurch werden nicht nur gewaltige Wirtschaft- und Geisteskräfte brachgelegt, sondern direkt vernichtet.

— Der 3. Internationale Kongress für Berufskrankheiten, der im September d. Js. in Wien stattfinden soll, wird sich be-

sonders mit folgenden Fragen beschäftigen: Die Ermüdung oder die Physiologie und die Pathologie der Arbeit mit Bezug auf das Nervensystem, auf die Knochen usw., mit besonderer Berücksichtigung der Nacharbeit. Die Arbeit in feuchter und heißer Luft. Der Milzbrand. Die Staubverfrachtungen der Lunge. Verletzungen durch Elektrizität in industriellen Betrieben. Die Schädigungen der Gehörsnerven durch die Berufstätigkeit. Die industriellen Gifte. Gleichzeitig mit dem Kongress wird eine Ausstellung veranstaltet werden, um die Entwicklung und Verhütung von Berufskrankheiten zu veranschaulichen.

Puck

Die
Qualitäts-
33
Cigarette



1919 Bei Ed. Michaelsons Ww. Neufahrwasser } kauft man Schuhe und Stiefel jeder Art am billigsten und besten. Olivaerstr. 66

Persil

wäscht schnell und leicht
Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Weit u. breit bestempfohlen

wird das durch grosse Billigkeit und Reellität beliebte

Moderne Anzüge von 18 Mk. an Paletots v. 20 M.

Konfektionshaus **W. Riese** Danzig 127 Breitgasse 127.

F. Arendt, Friseur, Dyra, Siesstr. 6.

Elbing

Sinalco

heisst die im In- und Ausland führende Marke aller alkoholfreier Erfrischungsgetränke.

Überall zu haben!

Andreas Thiel, Elbing. Fernruf 377.

Alleiniger Grossvertrieb für Elbing und Umgebung.

J. F. Englischbrunnen-Bier

Goldene Medaillen

Hervorragend in Qualität, bekömmlich u. haltbar.

Bräuerei Englischbrunnen-Elbing.

Zweigniederlassungen in Allenstein, Bromberg, Danzig, Dirschau, Graudenz, Konitz, Thorn.

Oskar Schützmann
Desillation und Likörfabrik
Tischlergasse Nr. 67

Grogrum.

Echt garantiert reingekachelten

Schnupftabak

aus erstklassigen Kentuckyblättern empfiehlt die Schnupftabakkacheel

Julius Gosda, Danzig
Rohtabakhandlung, Häkergasse 5. II. Priestergasse Nähe der Markthalle.

Lieferung für alle Krankenkassen und Anfertigung aller ärztlichen Rezepte in Elbing in der

Apotheke Fischerstraße 45/6

Haupt-Niederlage für alle homöopathischen Arzneimittel.

Stadt-Kino

zu Elbing, Alter Markt 39

bringt seinen werten Besuchern folgendes Programm:

Die Folgen des Krieges
610 Meter lang, tief ergreifende Begebenheiten.

Ein Sklave seiner Vergangenheit
ein sehr spannender Zweakter.

Am Rande des Glücks.
Der gute Freund.

Frau Doktor.
Ferner Humoresken und die neueste Wochenchau.

Dieses Programm darf keiner verkümmern. Es ladet freundlich ein **Rich. Schwarzkopf.**

Molkerei P. Schünemann
Stadtgebiet Nr. 31
empfiehlt täglich frisch **Vollmilch**
Rohmilch, Buttermilch, Butter, Eier, Käse.
Verkauf auch an Wiederverkäufer.

Möbel
in großer Auswahl 1793 Polstersachen in jeder Ausführung zu bekannt billigen Preisen. Am Spand. R. Raddant, Hans 5.

Den geehrten Einwohnern von Dyra zur Nachricht, daß ich in Dyra, Südstraße 6, ein **Fiseur- u. Barbiergeschäft** eröffnet habe.
Heinrich Kujawski.
1 Herrenw., f. n., 1 Mädchen, i. bl., Langfuhr, Neuschottland 18, i. Gefch.

M. Laube Dyra Kurz- und Wollwaren Pas. 1352

dieser Gelegenheit auch die Frage zur Erörterung gelangte, daß wir keinen Eroberungskrieg mit Serbien führen. Es ist, da es sich hierbei um einen Meinungsaustrausch handelte, zu keiner Vereinbarung gekommen.

Ruhige Stimmung in Paris.

In Paris sind Gerüchte im Umlauf, nach denen sich in den Wandelgängen der Kammer mehrere der Minister in hehrlichem Sinne ausgesprochen.

Journal des Débats zufolge wurde gegen die Leiter des Journal Paris, Midi und Waesche, wegen der von diesem Blatt verbreiteten falschen Warnnachrichten ein Haftbefehl erlassen.

Das Marineministerium veröffentlicht eine Note, in der erklärt wird, daß die über die Vorsichtsmaßnahmen des Heeres und der Flotte veröffentlichten Nachrichten Ungenauigkeiten enthalten.

Die französische Regierung verbietet am Freitag morgen folgende Meldung: Zu Unrecht sind in den letzten Tagen Gerüchte im Umlauf gesetzt worden, welche die öffentliche Meinung beunruhigen. Insbesondere ist es unrichtig, daß Reservisten Befehl erhielten, sich zu ihren Korps zu begeben. Es ist nicht ein Reservemann einberufen worden. Die einzigen Maßnahmen, die ergriffen wurden, waren die Rückberufung der Beurlaubten gewisser Korps und die Rückkehr derjenigen Truppen in ihre Garnisonen, die sich zu weit davon entfernt hatten. Es ist augenscheinlich, daß die Maßnahmen rein verteidigender Charakter haben und nur ergriffen sind, um jeder Möglichkeit zu begegnen. Viel Aufhebens wird auch von gewissen Unordnungen gemacht, die den Zweck verfolgten, den Schul großer Anlagen und wichtiger Plätze zu sichern. Es ist indessen ganz natürlich, daß Schutzmaßnahmen gegen Sabotageversuche oder Handstreich von Anarchisten ergriffen werden. Weiter wird ausgeführt, daß die französischen Maßnahmen lange nicht so weit gingen wie die deutscherseits getroffenen. Es wird schließlich betont, daß an der Alpen Grenze beiderseits keinerlei Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden sind.

Offizielle Schreibereien der österreichischen Regierung.

Das Fremdenblatt schreibt: In einem Teile der europäischen Presse wird in den letzten Tagen wiederholt auch von hervorragenden Politikern, die Meinung ausgesprochen, daß Oesterreich-Ungarn zu seiner gegenwärtigen Aktion von Deutschen Reich angezogen worden sei. Von r. n. Seite wird die Darstellung noch durch die Angabe ergänzt, daß man in Berlin infolge der bestimmten Abschätzung der militärischen Kräfteverhältnisse den Augenblick für die Entfesselung des so oft angekündigten Weltkrieges für besonders geeignet erachte. Man kann nicht genug darüber staunen, daß solche Auffassung entstehen konnte. Einerseits reichen die Ursachen, die zum Ausbruch des Konfliktes mit Serbien geführt haben, auf Jahre hinaus zurück und wurzeln in dem feindseligen Verhalten des serbischen Königreiches gegen die Monarchie, auf das der deutsche Politik, wenn überhaupt, so doch selbstverständlich nur ein mäßiger Einfluß ausgeübt werden kann. Andererseits hat das Attentat von Serajewo natürlich weder in Berlin noch anderswo vorhergesehen und als Posten in welche politische Richtung auch immer eingestellt werden können. Es sind dies so elementare Feststellungen, daß man kaum den Wunsch unterdrücken kann, sie wären uns erspart geblieben und von jenen gemacht worden, die sich sodann sicherlich gleich nun vornherein auf eine richtigere Grundlage des Urteils begeben hätten. Die gegenwärtigen Bemühungen der deutschen Diplomatie bedeuten nur eine Wiederholung der Politik, der Deutschland, das auf diesem Wege mit England zusammentraf, während der letzten großen Orientkriege zum Durchbruch verhalfen hat. Deutschlands Verhalten in diesem Augenblick entspricht nicht nur seinem Verhalten in der letzten Krise, sondern auch den jahrzehntelangen Ueberlieferungen seiner auf Liebe zum Frieden und auf seinem Wunsch nach einem Ausgleich der Gegensätze in Europa gegründeten Politik, die infolgedessen wohl das Recht hätte zu verlangen, daß ein Verdacht solcher Machenschaften, wie sie ihr jetzt zugemutet werden, sich nicht an sie herandränge. Abgesehen davon übersteht und unterschätzt die Auffassung, die uns für fähig hält, von welcher Seite auch immer kommenden Anstiftungen dieser Art zu unterliegen, die Stellung Oesterreich-Ungarns im Kreise seiner Bundesgenossen und sein unbewusstes Bedürfnis nach Aufrechterhaltung der Großmachtwürde, zu deren Schutz wir soeben nach langer Friedenszeit die Gewalt der Waffen angerufen haben. Auch die vielen wichtigen Dienste, die Oesterreich-Ungarn anerkanntermaßen dem Weltfrieden bereits geleistet hat, geben ihm vollauf das Recht, seiner Hoffnung Ausdruck zu geben, daß alle jene, die ihn ebenfalls erhalten wissen wollen, die Berechtigung des deutschen Standpunktes einnehmend, ihm schließlich beitreten und damit zu dem ihnen und unsren Verbündeten nicht minder als der Monarchie selbst am Herzen liegenden Ziele gelangen.

Auffallende Zurückziehung der russischen Grenzposten.

End, 31. Juli. Wie die Oudor Zeitung mitteilt, sind die russischen Grenzposten bei Prossien heute Nacht zurückgezogen worden. Der Bahnverkehr von Grajewo nach Prossien sei eingestell. Auch aus Eshofuhnen wird gemeldet, daß die Grenzposten dort zurückgezogen worden sind und die Korbons verbrannt haben.

Landung eines norwegischen Fliegers.

Stavanger, 31. Juli. Der norwegische Flieger Tryggve Gran, der in Trudnbay in Schottland aufgestiegen war, landete gegen 6 Uhr bei Jaederen, einen Kilometer südlich von Stavanger.

Gewerkschaftliches

Die Koalitionsfreiheit bei der Firma Gebr. Reichstein (Brennabor-Werke) in Brandenburg a. d. H.

Die Firma Gebr. Reichstein hat in letzter Zeit wiederholt die Öffentlichkeit beschäftigt. Bei den geringsten Differenzen mit den Arbeitern sperrte sie wiederholt die Gesamtbelegschaft aus, so erst im Jahre 1912 wegen ganz kleinlicher Differenzen und im Jahre 1913 anlässlich der Tarifkündigung entließ sie über 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Als nach der letzten Aussperrung im Jahre 1913 der Frieden geschlossen wurde, legte die Firma großen Wert darauf, daß die Vertreter der beteiligten Gewerkschaften den neuen Vertrag, der für drei Jahre galt, mitunterzeichneten. Der Zweck dieses Verlangens konnte nur der sein, daß die Firma die Garantie haben wollte, die Arbeiter und deren Organisationen zur strikten Innehaltung des abgeschlossenen Vertrages zu verpflichten. Soweit die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen in Frage kommen, ist diese Verpflichtung erfüllt worden. Anders die Firma. Sie versuchte schon im Jahre 1912, durch die

„Gelben“, genannt **Werkverein „Brennabor“**, die damals abgeschlossenen Bedingungen zu hintertreiben. Die Firma hat gleich nach dem Friedensschluß von neuem Unruhe und Erbitterung in die Reihen der Arbeiter getragen. Die Gelben werden offensichtlich bevorzugt, und die Mitglieder der mit der Firma im Vertragsverhältnis stehenden Organisationen (Klauenliert und geschädigt). Von den Entlassungen in der Klauenliert-Geschäftszeit wurden ausnahmslos die freierorganisierten Arbeiter betroffen, darunter waren Arbeiter, die 25 Jahre und länger bei der Firma beschäftigt waren, ferner auch die Kommissionsmitglieder, die während der letzten Aussperrung mit der Firma verhandelt haben. Auf Vorstellwerden gab die Firma dann das Versprechen, weitere Entlassungen möglichst zu vermeiden, dafür die Arbeitszeit zu verkürzen. Wenige Wochen nach diesem Versprechen wurden in der Automobilabteilung wiederum sechs der ältesten Leute entlassen, ausnahmslos Mitglieder der freien Gewerkschaften, und deren Plätze mit „Gelben“ besetzt. Damit ist der Beweis erbracht, auf was es der Firma ankommt. Die Firma hat zwar mit den Gewerkschaften einen Vertrag auf drei Jahre abgeschlossen. Sie will sich aber um diesen Vertrag herumdrücken und sucht dieses damit zu erreichen, daß sie die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft aus dem Betrieb verdrängt oder einflusslos macht. Hält die Liebe für die Gelben bei der Firma Reichstein so an, darf sie sich nicht wundern, wenn die Arbeiterschaft keine besondere Neigung mehr hat, ihre Sport- und Kinderwagen und ihre Fahrräder zu kaufen. Es darf wohl mit Recht verlangt werden, daß die Firma die Mitglieder der vertragsschließenden Parteien genau so achtet und behandelt, wie die Mitglieder ihres Werkvereins. Wenn die Firma das nicht tut, kann ihr zu gegebener Zeit mit gleicher Münze heimgezahlt werden.

Ein lehrreicher Vergleich.

Eine auch weitere Kreise interessierende Gegenüberstellung der Finanzgebahrung in den freien und in den christlichen Gewerkschaften veröffentlicht der Proletarier, das Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter. Er stellt zunächst fest, daß die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1913 insgesamt nur 2 498 658 Mark Unterstützung an ihre Mitglieder gezahlt haben, während der Fabrikarbeiterverband allein noch etwas mehr, nämlich 2 515 012 Mark dafür aufwendete, obwohl er nur rund 210 000 Mitglieder hat gegen 340 000 in den christlichen Gewerkschaften. Dann stellt der Proletarier die Einnahmen und Ausgaben, darunter besonders die Ausgaben für Unterstützungen und das Vermögen im Verband der Fabrikarbeiter den gleichen Posten in zwei christlichen Verbänden gegenüber, die für ihn als sogenannte Konkurrenzverbände in Frage kommen. Es sind dies der christliche Fabrik- und Hilfsarbeiterverband und der christliche Keramarbeiterverband. Die absoluten Zahlen dieser Gegenüberstellung interessieren hier nicht, unisomehr die Verhältniszahlen. Der durchschnittliche Beitrag ist darnach im Verband der Fabrikarbeiter nicht höher als bei den Christen; die Ausgabe pro Mitglied ist aber nicht unwesentlich niedriger. Das heißt, der Verband der Fabrikarbeiter hat einen größeren Bruchteil der Einnahmen seinem Vermögen zuführen können. Betrachtet man aber nicht die Gesamtsumme, sondern nur einen Teil davon, der für Unterstützungen ausgegeben wurde, so zeigt der Fabrikarbeiterverband die weitans höchste Ziffer. Von seinen Ausgaben fließt also ein weitaus größerer Bruchteil den Mitgliedern in Form von Unterstützungen aller Art direkt wieder zu. Man kann das noch schärfer herausheben durch Feststellung der Tatsache, daß im christlichen Hilfsarbeiterverband von jeder Mark Ausgabe nur 33 Pfennig in Form von Unterstützungen an die Mitglieder zurückfließen, im christlichen Keramarbeiterverband 40 Pfg., im Verband der Fabrikarbeiter aber 65 Pfg. Diese Gegenüberstellung zeigt, daß der Verband der Fabrikarbeiter den beiden christlichen Verbänden nicht nur als Kampforganisation, sondern auch im Unterstützungsweisen weit überlegen ist. Der Proletarier erweist noch darauf, daß die den Mitgliedern so ungünstige Verteilung der Ausgaben in den beiden christlichen Verbänden nicht ein Beweis schlechter Finanzwirtschaft sein müsse, sondern sich aus der geringen Mitgliederzahl in den beiden Verbänden mit erklären lasse. Daran knüpft er die sehr richtige Folgerung: „Aber gerade deshalb sollten die christlichen Arbeiter um so eher zu der Ueberzeugung kommen, daß es nicht nur Kräftezerpflünderung, sondern auch Geldverschwendung ist, wenn abseits von dem großen Heer der freien Gewerkschaften Sondergruppen gebildet werden, denen das Leben ebenso schwer fällt, wie das Sterben und deren Nutzen für die Arbeiter geringer ist als der Schaden, den sie direkt und indirekt der großen Sache des proletarischen Befreiungskampfes zufügen.“

— Der Verband Deutscher Bureaubeamten (Leipzig), die bekannte Organisation der Privatbeamten in der Rechtspflege, hält in den Tagen vom 1. bis zum 3. August seinen diesjährigen Verbandstag in Dresden ab. Wichtige Punkte stehen auf der reichhaltigen Tagesordnung. An erster Stelle spricht der Verbandssyndikus Dr. Georg Jahn-Weipzig über „Die abgelehnten Tarifverhandlungen“; Herr Stengel-Gera, der zweite Vorsitzende des Verbandes, wird über „Die gesetzliche Regelung der Rechtsverhältnisse und ihren gegenwärtigen Stand“ reden, während die Herren Gehrhus-Berlin und Gellert-Hildesheim das Thema „Frauenarbeit und Frauenfrage im Bureaubeamtenstand“ behandeln werden. Neben den üblichen Berichten und Vorstandswahlen steht eine Reihe von Satzungsänderungen auf der Tagesordnung. Auch wird dem Verbandstage seitens des Vorstandes der Vorschlag gemacht, eine Austunft über die Bureaus der Rechtsanwältinnen und Notare und sonstige, für die Verbandmitglieder in Betracht kommenden Betriebe einzurichten, um die Mitglieder bei der Stellenfunde zu unterstützen, sie vor Annahme ungeeigneter und schlechter Stellen zu bewahren und sie über die Ansprüche, die sie an den Dienstvertrag stellen müssen, vorher hinreichend zu unterrichten.

— Der Herzstreich in Oberbarnim beigelegt. Im preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe hat am Dienstag eine Einigungskonferenz zwischen den Bevollmächtigten der Krankenkassen der Kreise Angermünde und Templin und

des Herzvereins für Oberbarnim und die Uckermark zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen Krankenkassen und Ärzten stattgefunden. In den Verhandlungen nahmen auch die Ärztekammer und der Pospziger Verband teil. Die Ärzte erklärten sich bereit, vom 22. d. Mts. ab die ärztliche Behandlung der Mitglieder der beteiligten Krankenkassen bis zum Abschluß der endgültigen Verträge wieder aufzunehmen. Dem Abschluß dieser endgültigen Verträge sollen die Bestimmungen des Berliner Abkommens zugrunde gelegt werden.

Keine Hafnarbeiterausperrung in Bremen.

Für die ausgesperrten Steuerarbeiter wurde durch Vermittlung des Transportarbeiterverbandes ein Abkommen getroffen. Mit diesem Abkommen beschäftigte sich Donnerstagabend eine stark besuchte Versammlung der Hafnarbeiter. Nach einer ausgedehnten, teils recht stürmischen Debatte wurde diesem Abkommen mit 222 gegen 216 Stimmen zugestimmt. Zur Fortsetzung des Kampfes wäre eine Vierünftel-Majorität erforderlich gewesen. Die Arbeit wurde am Freitag morgen von den Aussperrten wieder aufgenommen.

— Vermittlungsaktion im Niederlausitzer Textilarbeiterkampf. Auf Anregung des Bürgermeisters in Forst wird vornehmlich der Regierungspräsident in Frankfurt a. d. Oder eine Vermittlung zwischen den streitenden Parteien vornehmen. Auch Vertreter des Hirsch-Dunckerischen Textilarbeiterverbandes haben einen gleichen Antrag gestellt. Die Vertreter des Unternehmerverbandes haben bereits ihr Einverständnis erklärt, die Einladung des Regierungspräsidenten zu Vermittlungsverhandlungen Folge zu leisten. Auch der Textilarbeiterverband hat Dienstag mittag dem Regierungspräsidenten Bescheid gegeben, daß er einer Einladung zu Verhandlungen Folge leisten und Vertreter entsenden werde.

Aus aller Welt

— Selbstmord aus Furcht vor wirtschaftlichem Ruin. Der Stadtverordnetenvorsteher der Kreisstadt Schwewe, der Fabrikant Hartmann-Kalenberg, Inhaber einer bedeutenden Korbhaarspinnerei, hat sich erschossen, wie es heißt, aus Furcht vor finanziellen Verlusten infolge der Zuspitzung der politischen Verhältnisse in Rußland.

— Der schlechende Polizeibeamte. In Breslau in der Rosenstraße wurde ein Kriminalbeamter, der einen Fürsorgejüngling abführen wollte, von einigen Personen fälschlich angegriffen. Er gab zunächst einen blinden Schuß ab und darauf drei scharfe Schüsse. Zwei der Angreifer wurden tödlich getroffen, ein dritter schwer verletzt.

— Eine Auslieferung wegen Mordes. Vor dem Polizeigericht in London schloß die Verhandlung gegen den deutschen Signalwärter Fahnenbrück damit, daß die Auslieferung an Deutschland bestimmt wurde. Fahnenbrück ist angeklagt, den Förster Töffinger in Kirchellen ermordet zu haben.

— Eine Verzweiflungstat. Als Mörderin der beiden Kinder, die, wie aus Dresden gemeldet wird, im Kornfelde aufgefunden wurden, ist das 25 Jahre alte Dienstmädchen Radwahn aus Lucomië verhaftet. Sie hat die Tat aus Verzweiflung begangen, da es ihr nicht gelang, ihre Kinder irgendwo unterzubringen. Sie selbst sollte nach Böhmen abgeschoben werden.

Hierzu 1 Beilage.

Verantwortlich für die Rubriken „Danziger Nachrichten“ und „Aus Westpreußen“ Anton Fohlen-Danzig, für den übrigen Inhalt des Blattes Karl Marchionini-Königsberg i. Pr., für Infrate Franz Unterhalt-Danzig, Verlag Volkswacht S. Gehl u. Co.-Danzig, Druck Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. Pr.

Lupa

hochfeine
2 Pfg.
Cigarette

Specialmarken:
Salem Aleikum
Salem Gold

Echt mit Firma:
Orient-Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidze, Inhaber Hugo Ziefz, Dresden

Trustfrei!

Billiges Ultimo-Angebot!

Für Dominiks-Geschenke besonders geeignet.

Macco-Herren-Hemden 2.35 1.85 1.45 95	Schiller-Kragen 80	Südwasser bedeutend herabgesetzt.
Macco-Herren-Hosen 2.25 1.75 1.35 95	Garnituren, farbig Manchetten u. Servitours 48	Prinz-Heinrich-Mützen 1.25 95 75 58
Peruse Jacken 1.25 85 58	Weiße Garnituren hell und dunkel 1.45 95	Metrosen-Mützen 1.85 1.10 85
Normal-Herren-Hosen 2.10 1.80 1.30 95	Serviteurs weiß Pique und farbig 50	Automobil-Mützen 1.25 90 65
Normal-Herren-Hemden 2.35 1.85 1.40 95	Leinen-Kragen 50 35 28 23	Herren-Sport-Strohhüte Serie I Serie II Serie III 95 1.30 1.80
Macco-Unteranzüge 1.30 1.20 1.10 95	Hosenträger mit Gummi- Strippe 1.25 95 80	Wasch-Kinder-Häubchen 55 75 38
Kinderhübschen ohne Leibchen 90 68 60	Gummi-Hosenträger breit und schmal 90 75 55	Huthalter Stück 8
	Burschen-Träger 45 35	

Damen-Hemden mit Stickerei-Passe 95	Blusen-Schürzen 1.90 1.35 95 65
Damen-Hemden, gute Qualität mit Stickerei Passe 1.50	Breite Heusschürzen 1.75 1.25 95 75
Fantasy-Hemden mit breiter Stickerei u. Banddurchzug 2.25 1.80 1.45 1.25	Farbige Kinder-Schürzen 45 bis 80 cm Serie I 33 Serie II 85 65 bis 60 cm Serie I 48 Serie II 1.25
Stickerei-Untertailen 1.60 1.20 85 68	Schwarze Kinder-Schürzen 1.25 95
Untertailen, amerik. Form, mit Stick-Träger 1.85 1.25 95	Weißer Kinder-Schürzen mit breit. Stickerei- Träger, 45 bis 60 cm 95
Beinkleider mit Stickerei-Volants 1.80 1.35 95	Satin-Teeschürzen m. farb. Besatz n. Zwirnspitze 95

Grosse Restposten Damen-Strümpfe, schwarz, braun, weiß und farbig				
deutschlang	engl. lang	Flor	Flor mit Seide	durchbrochen
28 36 48	28 40 60	80 100 120	125 150	50 75 90

Herren-Socken

Schweiß-Socken, grau, Paar 35	28
Vigogne-Socken Paar 40	28
gezwirnte Socken, vzgl. im Trag. 3 P. 1.40	Paar 30
Extrafarbige Herren-Socken Paar 50	40
Herren-Socken, schwarz und braun, Paar	28

Taschentücher

Leinwand-Tücher, weiß . . . 1/2 Dutzend	75 60
Batist-Tücher, gewaschen 1/2 Dtzd.	1.20 85
do. m. gestickten Buchstaben 1/2 Dtzd.	95
Damen-Tücher mit bunter Kante 1/2 Dtzd.	50
Herren-Tücher mit bunter Kante 1/2 Dtzd.	50

Dauer-Wäsche

Steinkragen 35 30
Umlegekragen 75
Serviteur 75

Neu!
weiches Serviteur
1.50

Manschetten Paar 75
Manschettschoner
Paar 75



Nie versagendes Feuerzeug

schmale Form 20
gelb gereift 25
Cavalier-Form
30
gelb gereift 35
alta gewöhnliche
Form . . . 18
Haushalt-
Feuerzeug 25
Ersatzsteine 10
1/2 Meter Docht 5

Lederwaren.

Markttaschen
steif 95
Markttaschen
Handarb. 2.50 1.80 1.50
Frühstücks-Taschen
60 50 40 30 25
Damen-Handtaschen
1.85 1.50 95
Leder 3.25 2.95 2.45
Reisetaschen
2.65 1.85 95

Damen-Handschuhe

Rest-Posten zum Ausschuchen

Serie I	Serie II	Serie III
15	23	35
statt 35	statt 65	statt 95

Leinen-Unterröcke

gestreift, einfarbig mit breiten Volants

Serie I	Serie II	Serie III
95	1.65	2.45

Trikot-Unterrock mit Meire-Volant . . . 1.95

Direktor-Beinkleider

in allen Farben
80

Damen-Blusen Kragen

Pique	Glasfäden	Spachtel
35 60 75 95 1.20		
Garnituren 95 1.45		

Damen-Blusen

der vorgerückten Saison wegen
bedeutend herabgesetzt

Kamm-Garnituren

3- u. 4-teilig	95 80 50
Kl. Spangen Stück	5 3 2
Seiten-Kämme Paar	50 35 20

Corsetts

mit Spiralfeder	1.25 95
Frack	3.85 2.25 1.95
Direktor	4.25 1.95 1.65

Handarbeiten

viele Neuheiten
sehr preiswert.

Bürsten-Waren

Kleid-Bürst.	60 40 35 25
Schneurbürst.	30 23 18 10
Schrubber	60 45 35 25

Julius Goldstein

Lawendelgasse 4
und
Junkergasse 2.

Verlangen Sie rote Rabattmarken.

Zur Aufklärung!

Gegenüber den auftauchenden Behauptungen, dass in sämtlichen Geschäften die neuen Platten jetzt teurer sind und für die alten Platten nur 10 Pfg. per Stück vergütet werden, erklären wir hiermit, dass die unterzeichneten Geschäfte

die Preise der neuen Platten nicht erhöht haben und dass wir 30 Pfg. für die alte oder zerbrochene 25 cm, 50 Pfg. für die 30 cm Platte vergüten. Wir haben uns der Trustvereinigung nicht angeschlossen und lassen uns keine hohen Verkaufspreise keine ungünstigen Umtauschbedingungen



vorschreiben, sondern lassen die Vorteile unserer günstigen Einkaufspreise der Kundschaft zugute kommen.

Kaufen Sie nur trustfreie Platten!
Spezialhaus für Harmophon-Musikwaren
Harmophon-Musikhaus
Julius Bogusch, G. m. b. H.
Danzig, Hundegasse,
Ecke Melzergasse.

Hundegasse 37
neben Rodenacker, Tel. 558

Zähne 1,00 Mk. und 1,80 Mk.

ohne Extrabehandlung der roten Kautschukplatte.

Nach mehrjähriger Fachtätigkeit bin ich in der Lage, durch nur persönliche Behandlung meine Patienten vollkommen zufriedenzustellen und gebe gern für meine Arbeiten 10 Jahre schriftliche Garantie für Haltbarkeit, das heißt, im Falle einer Reparatur wird dieselbe während dieser Zeit kostenlos ausgeführt. Für 1.80 Mk. die besten Schneidezähne für Kautschukarbeiten. Amerik. Zähne, deren Stifte mit 22kar. Goldbülse versehen sind in geeigneten Fällen Diatorix. Als Backenzähne solche, welche von ersten Fachleuten als zum Kauen geeignet anerkannt sind. **Allein-Anfertigung für Danzig.**

Patent-
Reform-ohne Gebiss-Platte

Bei Bestellungen künstlicher Zähne Zahnziehen mittelst Betäubung kostenlos. Viele Dankschreiben von meinen Patienten über schmerzloses Zahnziehen. 1874

Zahnziehen in örtlicher Betäubung 1 Mk.
Umarbeiten nicht passender Gebisse billigst und schnell.
Zahnschmerz beseitigen 1 Mk. Unzufriedene Patienten werden unter Garantie zufriedengestellt.
Kostenlose Untersuchung des Mundes und Preisanschläge.

II. Praxis: Zoppot, Seestr. 25 I

Institut für Zahnleidende

71 DANZIG Pfefferstadt 71
Sprechzeit v. 8-8 Uhr Sonntag 9-2 Uhr

Arbeiterbekleidung
Maßanfertigung
Herrenartikel

S. Lazarus

Gegr. 1894
Langfähr
Hauptstraße 53.

Lichtstrahlen.

Monatliches Bildungs-Organ für denkende Arbeiter. Herausgegeben von Julian Forchardt.
Preis pro Heft 10 Pfg. — Zum Abonnement empfohlen.
Buchhandlung Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse 32.

Friseur Arthur Schulz, Obz., Offbagn 4c. (617)